Bezugspreis: Monatlich in Neuenbürg ℳ 1 150 000. Durch die Post im Orts- und Oberamtsverkehr, sowie im sonstigen inl. Verkehr ℳ 1 550 000 mit Postbestellgebühr. Preise freibleibend, Nacherhebung vorbehalten. In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Bestellungen nehmen alle Poststellen, in Neuenbürg außerdem die Austräger jederzeit entgegen.

Girokonto Nr. 24 bei der O.A.-Sparkasse Neuenbürg.

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Druck und Verlag der C. Meeh'schen Buchdruckerei (Inhaber D. Strom). Für die Schriftleitung verantwortlich D. Strom in Neuenbürg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum i. Bez. 450 000 ℳ, außerh. desselben 500 000 ℳ einschließl. Inseratensteuer. Kollektivanzeigen 100 Proz. Zuschlag. Offerte u. Auskunfterteilung 50000 Mk. Reklame-Zeile 1 200 000 ℳ. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt, der im Falle des Mahnverfahrens hinfällig wird, ebenso wenn Zahlung nicht innerhalb 4 Tagen nach Rechnungsdatum erfolgt. Bei Tarifveränderungen treten sofort alle früher. Vereinbarungen außer Kraft. Fernsprecher Nr. 4. Für telefonische Aufträge wird keinerlei Gewähr übernommen.

№ 216. | Neuenbürg, Samstag, den 15. September 1923. | 81. Jahrgang.

Politische Wochenrundschau.

In Berlin weht ein anderer Wind. Alle Reichskanzler, die wir in den letzten Jahren verbraucht haben, hatten die Erfüllungspolitik so eingestellt, daß wir auf die Hilfe Englands bauten und uns gegen Frankreich möglichst ablehnend verhielten. Anders das Kabinett Stresemann. Schon seit einigen Wochen hören wir das Spiel von Rede und Gegenrede zwischen den beiden Ministerpräsidenten in Paris und Berlin. Immer deutlicher gibt sich Stresemanns Absicht kund, mit Frankreich direkt zu verhandeln und den Kampf an der Ruhr um jeden Preis zu beenden, wenn nur Deutschlands Hoheitsrecht gewahrt wird. Am Mittwoch hat sich Stresemann wiederum in Berlin vernehmen lassen und ist dabei Poincare bis an die äußerste Grenze des Erträglichen und Möglichen entgegengekommen. Nach seinen Worten kann kein Zweifel mehr bestehen, daß wir an der Ruhr abbauen wollen oder müssen. Aber auch Poincare weiß das längst und verfolgt, kühl bis ans Herz hinan, seine Politik der Niederhaltung Deutschlands, womöglich der Zertrümmerung. Es wird darum gut sein, die neueste Rede Stresemanns, die ohnehin sehr stark von den sozialistischen Mitgliedern seines Kabinetts beeinflußt ist, ohne besondere Hoffnungsfreudigkeit hinzunehmen. So einfach, wie die radikale Linke denkt, werden sich die Dinge gewiß nicht entwickeln. Viel bemerkenswerter erscheint uns der innerpolitische Teil der Kanzlerrede. Hier hören wir einen scharfen Aufruf zur Mehrarbeit. Stresemann hat recht, wenn er es als einen Skandal bezeichnet, daß wir mit deutschem Geld fremdes Geld erkaufen müssen, um ausländische Kohlen einzuführen, obgleich wir in Mitteldeutschland mindestens zweimal so viel fördern könnten als jetzt geschieht. Dabei mögen dem Kanzler besonders die Verhältnisse in Sachsen vorgeschwebt haben, wo eine sozialdemokratische Regierung mit Zeigner an der Spitze sich nur durch die Gnade der Kommunisten am Ruder erhält und alles gehorchen muß, um diese Gnade nicht zu verlieren. Zwischen dem sächsischen Ministerpräsidenten und dem Reichswehrminister Geßler ist ein großer Krach entstanden. Es kann wohl nur eine Frage kurzer Zeit sein, bis in Sachsen eine Regierungskrisis ausbricht, wie wir sie jetzt schon in Thüringen haben, wo gleichfalls eine sozialdemokratische Regierung von der Gnade der Kommunisten lebt. Die politische Einstellung ist zu verschieden; parlamentarische Regierung auf demokratischer Grundlage und Diktatur des Proletariats in schroffem Gegensatz zur Demokratie, das sind unvereinbare Dinge. Aus Sachsen und Thüringen aber sollten wir die Kohlen bekommen, die uns fehlen, aus diesen beiden Ländern, die ein Muster bilden für die Art, wie man das Volk statt zur Arbeit zur Faulenzerei und statt zu staatsbürgerlichem Pflichtgefühl zu politischem Größenwahn erzieht.

Die deutsche Mark ist in ihrem Werte ebenso tief gesunken wie die beiden roten Musterstaaten. Sie bemißt sich nach einem Dollarstand von weit über 100 Millionen. Die damit verbundene überstürzte Preis- und Lohnpolitik bildet eine furchtbare Gefahr für das Reich. Das kleine Geld des täglichen Verkehrs ist heute der Millionenschein, wie es einst der Pfennig war. Eine wilde Jagd nach allem, was Wertbeständigkeit verspricht und die Vermögenssubstanz zu erhalten geeignet scheint, ist ausgebrochen. Die Preise werden in unerschwingliche Höhe hinaufgetrieben, so daß Löhne und Gehälter stets nachhinken. Die Verarmung greift rasch um sich, die Arbeitslosigkeit droht als Schreckgespenst. Ein harter Steuerdruck beschleunigt noch das Tempo des Zerfalls. Es ist jetzt so weit, daß niemand mehr weiß, wohin wir kommen. Unruhen brechen da und dort schon aus, auch in unserem engeren Vaterland, wo es neulich einen Krawall auf dem Markt zu Winnenden gab; weit schlimmere am Rhein und an der Ruhr sowie in den norddeutschen Großstädten, wo man immer wieder von der Plünderung der Läden hört oder davon, daß ganze Banden aufs Land hinausziehen, um den Bauern die Erzeugnisse entweder mit Gewalt zu rauben oder deren Hergabe zu bestimmten Preisen zu erpressen. Unterdessen vollzieht sich in Bayern eine ausgesprochen monarchistische Bewegung, die über kurz oder lang zur Trennung vom Reiche führen muß.

In der allgemeinen Weltlage ist wenigstens an einer Stelle eine Entspannung eingetreten. Der griechisch-italienische Konflikt hat, seitdem Griechenland sich in den Beschluß der Botschafterkonferenz gefügt und sich vor der Uebermacht Italiens gebeugt hat, seine größte Schärfe verloren. Freilich hat die Botschafterkonferenz nicht einmal die Befreiung der Insel Korfu durchgesetzt, wo die Italiener sich bereits militärisch einrichten und alle Vorkehrungen treffen, die Straße von Otranto, den Eingang ins Adriatische Meer, zu sperren. Das aber hat in England schwere Verstimmung erzeugt. Mussolini scheint nicht viel nach der traditionellen englisch-italienischen Freundschaft zu fragen und er geht rücksichtslos den Weg des „heiligen Egoismus", der die Italiener schon in den Krieg gegen Deutschland getrieben hat und der nun auf dem Balkan eine dauernde Gefahr für den europäischen Frieden bildet.

Deutschland.

Heidelberg, 14. Sept. Ueber eine gemeine Denunziation schreibt das „Heidelberger Tagblatt": Im letzten Semester studierte in Heidelberg ein junger Mann aus dem besetzten Gebiet. Er war in einer Korporation aktiv und hat einmal in einem öffentlichen Lokal seinen Verbindungsbrüdern gegenüber das Benehmen der französischen Garnisonen mit denselben Ausdrücken bezeichnet, die in Deutschland und allen neutralen Ländern dafür üblich sind. Wenige Tage später wurde sein 70-jähriger Vater an seinem Heimatorte im besetzten Gebiet verhaftet und ins Gefängnis gesperrt. Begründung: die Aeußerungen seines Sohnes. Es sind also offenbar auch hier Spitzel tätig, die auf die Aeußerungen der Studenten aufpassen und sie sofort anzeigen. Man sei daher bei Gesprächen vorsichtig. — Wie aus Mannheim berichtet wird, wurden die bei der französischen Regie beschäftigten deutschen Arbeiter von den Franzosen angewiesen, ihnen Meldung zu erstatten, wenn sie von Geldzahlungen an die verdrängten Eisenbahner Kenntnis erhalten.

Berlin, 14. Sept. Reichsfinanzminister Dr. Hilferding hat bei dem vorgestrigen Empfang von Vertretern der Beamtenorganisationen mitgeteilt, daß eine allgemeine Einschränkung des Beamtenstandes, der heute das Dreifache der Vorkriegszeit betrage, nicht zu umgehen sei. Mit dem Abbau des Beamtenstandes soll ab 1. Oktober begonnen werden, wobei die wohl erworbenen Rechte der Beamten beachtet werden würden. Auch die achtstündige Arbeitszeit der Beamten würde sich denjenigen Aenderungen anpassen müssen, die das Reichskabinett zur Gesundung der Staatsfinanzen zurzeit in Erwägung ziehe. Im Prinzip solle am Achtstundentag festgehalten werden.

Berlin, 14. Sept. Der sächsische Ministerpräsident Dr. Zeigner weilte bekanntlich vor wenigen Tagen zur Beratung mit der Reichsregierung in Berlin, um den Zwist mit dem Reichswehrministerium nach Möglichkeit auf friedliche Weise aus der Welt zu schaffen. Im Verlauf der mehrfachen Besprechungen wurde vereinbart, zunächst dem Reichskabinett die Angelegenheit zu unterbreiten. Das ist am gestrigen Donnerstag geschehen. Die Regierung wird wahrscheinlich eine Erklärung veröffentlichen, in der sie jede Verbindung der Reichswehr mit Geheimbünden auf das Strengste untersagt und den Geheimbünden den schärfsten Kampf ansagt.

Kundgebung der bayerischen Demokraten zur politischen Lage.

München, 14. Sept. Die deutschdemokratische Fraktion des bayerischen Landtags hat zur innen- und außenpolitischen Lage Stellung genommen. Sie erwartet, daß der heldenmütige Widerstand der Rhein- und Ruhrbevölkerung von ganz Deutschland und seinen Regierungen bis zum äußersten unterstützt werde, bis eine den nationalen und wirtschaftlichen Lebensrechten und Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes angemessene Lösung herbeigeführt ist. Es gilt, die Lande am Rhein und Ruhr für uns zu retten, die Verfügung über ihre Wirtschaftskraft, die für den Wiederaufbau des gesamten Deutschlands unentbehrlich ist, wieder zu gewinnen, Bestand und Einheit des Reiches zu sichern und damit die Grundlage für die Befreiung von der französischen Gewaltherrschaft zu schaffen. Diese Ziele sind Aufgabe der Reichspolitik. Hierfür muß die Reichsregierung alle Volkskräfte zusammenfassen, alle Quertreibereien müssen unterbunden werden. In der Entschließung der deutschdemokratischen Fraktion des bayerischen Landtags werden auch die Angelegenheiten in Sachsen beleuchtet. Es heißt: „Der sächsische Ministerpräsident hat durch sein verfassungswidriges und unwürdiges Gebahren die Berechtigung verwirkt, an der Spitze einer Landesregierung zu stehen." Weiter wird gesagt: „Rechtsradikale Kreise und sozialistische Strömungen in Bayern leisten bewußt oder unbewußt der Politik Poincares Vorschub. Gegen diese Verfallsbewegungen müssen im bürgerlichen Lager alle wirklich deutsch Gesinnten zusammengeschlossen werden." Im Hinblick auf die neuen Reichssteuern ist die Fraktion mit allen pflichtbewußten Staatsbürgern einig darin, daß zur Rettung des Vaterlandes die höchste Anspannung der Steuerkraft aller Schichten nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit unerläßlich ist. Gleichwohl ist die Deutsche demokratische Landtagsfraktion der Auffassung, daß die jetzige Steuergesetzgebung dringend der Ueberprüfung bedarf. Der Vollzug der Steuergesetze muß hinsichtlich der Termine und, wo nötig, durch Stundung und Steuererleichterung den Lebensnotwendigkeiten der Wirtschaft Rechnung tragen. „Mit Genugtuung wurde", so heißt es zum Schluß, „von der Ankündigung des Reichskanzlers Kenntnis genommen, daß Ländern und Gemeinden künftig eine größere steuerliche Selbständigkeit wieder gegeben werden soll. Die gewaltigen Steuerleistungen des Volkes können einen Erfolg für die Finanzen des Reiches und der Länder nur dann bringen, wenn sie mit einer Vermehrung der Produktion und einer Steigerung der Arbeitsleistung, sowie mit einer wirksamen Bekämpfung des Währungszerfalls und der ungeheuren Teuerung Hand in Hand gehen."

Ein verfassungsfeindlicher Schulleiter.

Vor dem Leipziger Schöffengericht kam am Donnerstag ein Prozeß zum Austrag, der mit dem Prozeß gegen die Rathenau-Mörder in gewissem Zusammenhang stand. Der Redakteur der „Neuen Leipziger Zeitung", Heinrich Gutmann, hatte im Anschluß an den Rathenau-Prozeß einen Artikel „Organisation C" veröffentlicht, in dem er auf Grund eigener Erfahrungen die Behauptung aufstellte, daß eine nationalistisch-monarchistische Erziehung, wie sie bei dem Gymnasium in Berlin-Friedenau geübt würde, zur politischen Verhetzung der Jugend führen könne, wie das durch den Fall Techow und Genossen bewiesen würde. Der Verfasser schilderte bei seiner Vernehmung die Zustände in dem genannten Gymnasium zur Zeit des Kapp-Putsches. Der Direktor dieser Anstalt war nach dem Einrücken der Brigade Ehrhardt für Kapp offen eingetreten und hatte den Schülern Dispens zur aktiven Beteiligung am Kapp-Putsch gegeben. Das Gericht sprach den Angeklagten frei. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt. In der Urteilsbegründung wird als erwiesen angenommen, daß der Schuldirektor Busch tatsächlich eine anti-republikanische Gesinnung gefördert habe. Die Klage war außer von Schuldirektor Busch auch von Schulrat Michaelis, dem Bruder des früheren Kanzlers, durch das Schulkollegium der Provinz Brandenburg angestrengt worden.

Ausland.

Eine schweizerische Stimme zur Kanzlerrede.

Basel, 14. Sept. Zu den gestrigen Erklärungen Stresemanns schreibt heute die „Nationalzeitung": „Die Dinge haben einen Ruck bekommen, der tote Punkt ist überwunden, aber wenn die Franzosen Hypotheken von einem Drittel auf den Wert der deutschen Häuser, Aecker und Fabriken haben, so werden die deutschen Mieter, Konsumenten und Arbeiter den Gegenwert nicht in Gold, sondern stets nur in Papiermark abliefern können. Dieses Papier wird freilich eine Arbeitsleistung bedeuten, sich also in Geld verwandeln und allmählich internationalen Wert erhalten. Aber die Umwandlung wird nicht leicht sein und es bleibt zweifelhaft, wie die Zeichnungen auf die deutsche Anleihe ausfallen werden. Aber trotzdem deutet alles auf eine beginnende Umgruppierung in der Politik hin. England steht unter dem Zwang, aus seiner Isolierung herauszukommen. Poincare hat seinen Erfolg, aber noch nicht die Reparationen, die er ohne das englische und amerikanische Kapital nicht erhalten kann, und beide, London wie Paris, haben natürlich alle Ursache, Mussolinis stürmische Ungebändigtheit in Schranken zu halten. Es gibt nun neue Tatsachen in Europa und die führenden Mächte müssen versuchen, sich ihnen anzupassen."

Ein Ruf um Recht für Deutschland.

Ein Holländer, der den Begriff der Neutralität mit Recht als die Betätigung strenger und furchtloser Unparteilichkeit auffaßt, hat in einer kleinen Kampfschrift gegen die französische Ruhrbesetzung Stellung genommen. Er heißt C. A. Oliemans, und seine Darlegungen erscheinen in deutscher, holländischer, englischer und französischer Sprache. Die deutsche Ausgabe ist unter dem Titel „Die Familie Weber, Ein Ruf um Recht für Deutschland" soeben im Verlag von G. F. Lapp, Stuttgart, herausgekommen. In schlüssiger Form führt darin der Verfasser auf Grund der Bestimmungen des Versailler Vertrags und der Entscheidungen der Reparationskommission den Nachweis, daß die Ruhrbesetzung rechtswidrig ist. Nicht minder eindrucksvoll beweist er die Unmenschlichkeit der Besetzung und das Schicksal der Familie Weber, das er als einen Fall aus der langen Kette von Leiden der Ruhrbevölkerung heraushebt, muß in jedem menschlich empfindenden Herzen starken Widerhall finden. „Du, Volk von Frankreich, schaffst mit deiner Politik im Ruhrgebiet einen Haß, der sich immer tiefer einfrißt. Du bringst einen Fluch über deine Kinder, die noch geboren werden!" Mit dieser furchtbar ernsten Mahnung schließt C. A. Oliemans tapfere Schrift, der wir namentlich im Ausland weiteste Verbreitung wünschen.

Paris in Sorge über ein spanisch-italienisches Zusammengehen in Marokko.

Paris, 12. Sept. Zu der angekündigten Reise des Königs von Spanien nach Rom schreibt der halbamtliche „Petit Parisien": „Die Reise des Königs Alfons XIII. nach Rom soll den Schlußstein in den Verhandlungen bilden, die zwischen Italien und Spanien betreffs einer gemeinschaftlichen Mittelmeer- und Nordafrika-Politik geführt worden sind. Das Uebereinkommen, in London sehr günstig aufgenommen, soll eine breite Grundlage besitzen und die Machtverteilung im westlichen Mittelmeerbecken wesentlich umgestalten. Was aber besonders peinlich (!!) an dem spanisch-italienischen Abkommen für uns ist, das wird in Madrider Kreisen verschwiegen: die Vereinbarung bildet nämlich einen wichtigen Bestandteil, eine logische Ergänzung des spanisch-englischen Vertrages über Tanger. England brachte das Madrider Kabinett zur Anerkennung des britischen Standpunktes in der Regelung der Tangerfrage. Die Londoner Konferenz wurde deshalb abgebrochen. Wenn nun Italien bei Wiederaufnahme der Tanger-Konferenz mit Spanien geht, so gerät Frankreich in die Minderheit und wird sich gezwungen sehen, seine Wünsche betreffs Errichtung eines Kalifats über Tanger aufzugeben. Wir glauben, daß Spanien auf internationalem Terrain die Verwirklichung eines Planes erstrebt, der nicht mehr und nicht weniger in sich schließt als die Isolierung Frankreichs gegenüber der deutschen Drohung. Wir sehen also, daß der Gedanke der spanischen Militaristen zur Reife gelangt ist."

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Sonntagsgedanken.

Leben.

Leben ist nicht Tanzen durch blumige Auen
sondern Tragen tiefinnen im Herzen
die heilige Stille überwundener Schmerzen
und Hand in Hand mit dir in den Sternhimmel schauen.

Elisabeth Möhrlen

Wenn Türen aufspringen, an denen man oft gepocht, wenn Schmerzen in unser Leben kommen, die uns aussaugen wollen, wenn Liebe und Tod, wenn Hunger und Erfolg einkehren und sich's ungefragt bequem machen, dann breitet sich vor uns ein Reichtum aus, den auszuschöpfen eines Lebens Arbeit nötig ist. Deshalb haben so wenig Menschen etwas Wirkliches erlebt, weil sie zu bald müde wurden. Das Leben erleben, heißt es zu neuer Schöpfung führen im eigenen Geist. G. Traub.

Innere Schätze beglücken. — Die im Innern liegen, Edelsteine und Gold, die suche an das Tageslicht zu fördern.

Goethe.

Neuenbürg, 14. Sept. Zu der von uns vor einigen Tagen veröffentlichten Notiz über die Notlage der Geistlichen erfahren wir von zuständiger Seite, daß die dort gegebene Schilderung auf württembergische Verhältnisse nach der Annahme des Gesetzes über die Gehaltsregelung der Geistlichen nicht mehr zutrifft.

Neuenbürg, 15. Sept. Am Mittwoch wurde der noch jugendliche Holzhauer August Müller von Dobel von einem Calmbacher Forstwart auf dem Anstand betroffen. Der Wilderer soll im Besitz eines Militärgewehres gewesen sein. Er wurde nach Calmbach verbracht und gestern an das Amtsgericht eingeliefert.

○ **Calmbach**, 12. Sept. Ein seltener Genuß wurde uns am letzten Sonntag zuteil. Musikalische Kräfte aus Wildbad bzw. Heilbronn boten uns in einem Kirchenkonzert Perlen der kirchlichen Musik dar. Konzertsänger Schimmel-Heilbronn-Dessau sang verschiedene klassische Sachen, wie z. B. „Weis-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

sagung und Gebet" aus dem Oratorium „Der Tag der Pfingsten", „Es ist genug!" Arie aus Elias u. a. Die volle, runde und geschulte Stimme verriet den vollendeten Künstler. Er hinterließ einen großen Eindruck auf die Zuhörer. Zur Abwechslung ließ sich Konzertmeister Otto Bahlmann von der Kurkapelle auf der Violine hören, und was er bot, zeigte den Meister auf seinem Instrument. Seine bedeutende Technik und sein seelenvolles Spiel ging allen Anwesenden zu Herzen. Besonders gefiel „Die Träumerei" von Schumann. Oberlehrer Wörner-Wildbad hatte sich ebenfalls in den Dienst der guten Sache gestellt. Er zeigte sich als gewandter Orgelspieler sowohl in Einzelvorträgen (Choralfiguration von Bach), als auch bei Begleitung der Gesänge und Violinstücke, die er sicher und diskret durchführte. Das Konzert war trotz des schönen Wetters gut besucht. Kleine Indispositionen des Sängers und des Instruments konnten den guten Eindruck nur wenig beeinträchtigen.

Calmbach, 12. Sept. (Eingesandt.) Eine neue Kunstanstalt hat sich in unseren Mauern aufgetan, die „Apollo-Lichtspiele" im Saale der „Krone". Inhaber ist Rudolf Roller, der keine Mühe und Ausgabe scheute, um etwas Gediegenes und Erstklassiges zu bieten. Und das ist ihm auch gelungen. Wer den Vorstellungen schon beiwohnen konnte, war überrascht von der Auswahl der Filme und von der Schönheit der Bilder, die tadellos scharf und hell auf die Leinwand gezaubert werden. Großartig ist der Film „Das indische Grabmal" nach einem gleichnamigen englischen Roman in zwei Teilen. Wunderbare Bilder der indischen Baudenkmäler, der Tier- und Pflanzenwelt, des geheimnisvollen Lebens der indischen Fürsten und ihrer Untertanen, kurz gesagt, Bilder aus dem Wunderland Indien werden vorgeführt. Die Hauptdarsteller sind berühmte Schauspieler wie Mia May, Olaf Fönß u. a. Am nächsten Sonntag soll der zweite Teil des Films vorgeführt werden. Wir wünschen dem Inhaber ein volles Haus. Gereuen wird es niemand.

Gräfenhausen, 14. Sept. Dem Landwirt Gottlob Seufer wurde in der Nacht von Donnerstag auf Freitag sein ganzer Hühnerbestand mit 8 jungen und 8 alten Hühnern nebst je einem Hahn gestohlen. Allem Anschein nach hat der Dieb die Tiere abgewürgt, da kein Laut vernehmbar war. Der Besitzer erleidet einen Schaden, der in die hunderte von Millionen geht. Von dem Täter, nach dem eifrig gefahndet wird, hat man noch keine Spur. Sachdienliche Mitteilungen an das Stationskommando erbeten. — In derselben Nacht, morgens um halb 3 Uhr, wurde bei Schneider Karl Krauth in Unterniebelsbach ein Einbruchsversuch verübt, wobei der Dieb durch die Scheuertür eindrang und von hier aus durch Aushängen der Tür, welche in den Hausgang führt, seinen Zweck erreichen wollte. Als die Frau erwachte und Licht machte, flüchtete der Täter. Es ist anzunehmen, daß es derselbe Täter ist, der, nachdem er hier keinen Erfolg hatte, sich nach Gräfenhausen wandte. Bei der gegenwärtigen Unsicherheit kann nicht genug geraten werden, alles sorgfältig zu verschließen, was leider in Gräfenhausen nicht der Fall war.

Herrenalb, 14. Sept. Am 12. ds., nachts zwischen 9 und 10 Uhr, wurde in der Villa Schatthalde eingebrochen und dabei eine Vollgardine gestohlen. Weitere gestohlene Gegenstände mußte der Täter, der reichlich mit Einbruchswerkzeugen versehen war, zurücklassen, da er bei der Tat gestört wurde.

Württemberg.

Freudenstadt, 14. Sept. (Guter Griff.) Eine Angehörige des Geschäftshauses Braun und Fahrner wollte ihr Fahrrad im Hausflur aufbewahren, als sie mit dem Rad auf einen beweglichen Gegenstand stieß. Es war ein Mann, der sich ins Haus eingeschlichen hatte, um vom Hausflur aus in den Laden zu gelangen. Als sich der Eindringling bemerkt sah, flüchtete er, wurde aber unterwegs festgehalten. Die Polizei nahm ihn fest. Er entpuppte sich als Schwerverbrecher, nämlich der aus Ulm gebürtige Albert Schwarz, der erst im August aus dem Zuchthaus in Ludwigsburg entlassen wurde. Er verweigert vorerst jede Auskunft.

Stuttgart, 14. Sept. (Heimkehr aus dem Banat.) Die Banatkinder sind statt um 8.57 Uhr im Sonderzug um Mitternacht heimgekehrt. Sie sind voll Dank über die ausgezeichnete Verpflegung im Banat und über den reichen Reiseproviant. In Budapest gab es einen Reiseaufenthalt, weshalb ein halbtägiger Aufenthalt in Wien ausfallen mußte.

Stuttgart, 14. Sept. (Milchpreis.) Bei der gestrigen Milchpreisverhandlung kam eine Einigung auf 950 000 Mark Erzeugerpreis frei Sammelstelle — das 2½fache des bisherigen Satzes — zustande. Im gleichen Maß muß auch der Kleinverkaufspreis erhöht werden. Er beträgt ab Sonntag, 16. ds., für Groß-Stuttgart einschließlich Botnang und Kaltental 1,7 Millionen für 1 Liter Vollmilch und 700 000 Mark für 1 Liter Magermilch.

Tübingen, 14. Sept. (Gaunerglück.) Auf dem Hof Einsiedel wurde für etwa 500 Millionen Mark Metall gestohlen. Als Täter ist der 23jährige Emil Neckar von Gniebel und der 16 Jahre alte Heinrich Zehnder von Rübgarten ermittelt und verhaftet worden. Auf dem Transport hat Neckar die Flucht ergriffen. Bei der Verfolgung hat ein Oberlandjäger ein Bein gebrochen. Neckar entkam.

Tübingen, 14. Sept. (Ein Raufbold.) Am Abend des 7. Juli hatte der Arbeiterverein Union in Dettenhausen eine Versammlung. Ueber den schwachen und verspäteten Besuch der Versammlung, sowie über den spärlichen Eingang längst verfallener Beträge geriet der Vorsitzende, Maurer Ernst Koch, in Unmut. Er erklärte, er lege sein Amt nieder, worauf der 23jährige Hilfsarbeiter Karl Schmied sagte, wenn Koch sein Amt niederlege, müsse man eine Generalversammlung einberufen und einen neuen Vorstand wählen. Das paßte dem auch aufgeregten und zu Tätlichkeiten gereizten Koch nicht. Er ging an den Tisch des Schmied, nahm dessen Bierflasche, schlug sie auf dem Tisch zusammen, und mit dem zerbrochenen Flaschenhals versetzte er Schmid einen wuchtigen Schlag auf das rechte Scheitelbein, so daß dieser eine stark blutende, 1½ Zentimeter lange scharfrandige Wunde erhielt und dadurch drei Wochen arbeitsunfähig war. Der 41jährige Angeklagte, der wegen Körperverletzung, Bedrohung und Beleidigung wiederholt und erheblich vorbestraft ist, wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Freiheitsstrafe von 30 Tagen und Tragung der Gerichtskosten verurteilt. Im übrigen hat Koch die Ansprüche des Verletzten schon befriedigt.

Schramberg, 14. Sept. (Ein reicher Bettler.) Ein Mann wurde wegen Bettelns und Verdachts des Diebstahls festgenommen und nach Oberndorf abtransportiert. Bemerkenswert ist, daß er im Besitz von einem Zwanzigmarkstück in Gold, 54 Mark in Silber und über 12 Millionen Mark Papiergeld war.

Winzingen OA. Gmünd, 14. Sept. (Erschossen.) Der Landwirt Grimm, der Vater des Mädchens, das im Juli v. Js. von einem jungen Burschen erstochen wurde, hatte mit dem Landwirt Geiger einen Wortwechsel, der beide Gemüter heftig in Wallung brachte. Nach Verlauf des Streits ging Grimm nach Hause, kam aber bald wieder mit einem Militärgewehr zurück und gab auf seinen Gegner einen Schuß ab, der den Geiger in den Hals traf und sofort tötete. Der Täter ist verhaftet.

Friedrichshafen, 14. Sept. (Bestrafte Voreiligkeit.) Am letzten Wochenmarkttag unternahmen mehrere Hausfrauen den Versuch des billigen Eierkaufs, indem sie am Riedle die auf dem Weg zum Markt befindlichen Bauersleute abpaßten. Sie bekamen dann allerdings auch Eier, aber was für welche. Weit über die Hälfte war faul oder vertrocknet und deshalb nicht verwendungsfähig. Dann gab es einen Entrüstungssturm auf die Polizei, die aber nicht helfen konnte, denn Name und Wohnort der Händler waren unbekannt und nicht zu ermitteln, und da der Handel außerhalb des Marktes überhaupt unstatthaft ist, hätten sich die Eierhamsterinnen fast noch strafbar gemacht. Beim Besuch des Wochenmarktes wäre der Name der Händler wohl bekannt geworden. So haben blinder Eifer und Eigennutz sich ins Gegenteil verkehrt.

Baden.

Freiburg, 13. Sept. Der 41 Jahre alte Schneider Ludwig Freismidl, der in Freiburg i. B. die Kammerpräsidentenwitwe Daenzer am 30. Juli ermordet hatte, und am Samstag vormittag mit seiner Geliebten, der Dienstmagd Philomena Kirchinger, in München verhaftet worden war, hat in seiner Zelle Selbstmord begangen.

Heidelberg, 13. Sept. Die Bezugspreise der Heidelberger Blätter bewegen sich in der nächsten Woche um 4, der Mannheimer Blätter um 5 Millionen.

Vermischtes.

Buchhandels-Schlüsselzahl. Die Buchhandels-Schlüsselzahl wurde mit Wirkung vom 15. September ab auf 14 Millionen erhöht.

Französische Kartoffeldiebe. Wie man von Rüdesheim schreibt, sind die Franzosen in einer Anzahl von Gemeinden im Rheingau dazu übergegangen, die Kartoffeläcker mit der ganzen Ernte zu „beschlagnahmen". Die Kartoffeln sollen zur Ernährung der Truppen dienen.

Ein Streichholz 122 Mark. Auf die Zündwaren ist eine neue Steuer gekommen, die 280 Mark für die Schachtel Streichhölzer beträgt. Der Verkaufspreis für eine Schachtel ist gegenwärtig 2500 Mark. Da etwa 60 Streichhölzer in einer Schachtel sind, kostet ein Hölzchen 375 Mark; dazu kommt die neue Steuer mit 47 Mark, macht 422 Mark für ein Streichholz.

Weit gekommen. Anscheinend reicht selbst die Zahl der in Deutschland vorhandenen Druckereien nicht mehr aus, um den Bedarf an Notengeld herstellen zu können. Jetzt hat nämlich auch eine große Wiener Druckerei von der Regierung einen großen Auftrag zum Drucken deutscher Mark-Noten über 5 und 10 Millionen erhalten.

Kohlenhilfe für Berlin. Das Bankhaus Mendelssohn u. Co. in Berlin hat dem Oberbürgermeister Böß 25 Milliarden Mark in wertbeständiger Form als Kohlenhilfe für Unbemittelte zur Verfügung gestellt.

Entsetzlicher Racheakt. Der 48jährige Knecht des Landwirts Ludwig in Schwerborn bei Erfurt hackte aus Groll gegen seinen Brotherrn dessen dreijährigem Söhnchen mit einem Beile die eine Hand ganz, die andere zur Hälfte ab. Der Knecht hatte vor einiger Zeit einige Finger an der Futterschneidemaschine eingebüßt und bekam angeblich zu wenig Rente, die Schuld daran schob er seinem Dienstherrn zu. Nun hat er sich durch die entsetzliche Roheit an seinem Herrn rächen wollen. Die Eltern des Kindes waren nicht zu Hause. Als durch das Wimmern des Kindes das Verbrechen entdeckt wurde, nahmen gleich 15 Einwohner von Schwerborn die Suche nach dem flüchtigen Verbrecher auf. Er wurde am Sonntag nachmittag in Großrudestädt festgenommen und fast totgeschlagen.

Schreckensszenen vom Erdbeben in Japan. Die ersten Berichte von Augenzeugen der japanischen Katastrophe wurden von Flüchtlingen gegeben, die nach Nagasaki strömten. Aus den brennenden Städten drängte alles nach dem Wasser, um sich vor der furchtbaren Glut zu schützen. Männer und Frauen retteten sich dadurch, daß sie in den Hafen sprangen, wo sie — manchmal erst nach Stunden — von den Schiffen aufgefischt wurden. Ein Mann erzählte, daß er sich nur dadurch am Leben erhalten habe, daß er beständig tauchte und unter Wasser schwamm, wenn die über die Wasserfläche wehende Glut zu furchtbar war. Die Wege von Tokio waren so vollkommen zerstört, daß die Menschen auf ihnen nicht vorwärts kamen. Ein Augenzeuge aus der englischen Kolonie berichtet, daß er von dem Vorgebirge von Tokio sah, wie die Türme der verschiedenen christlichen Kirchen durcheinander stürzten und verschwanden. Andere sahen mit an, wie das britische Marinekrankenhaus in die Bucht stürzte, wie das amerikanische Hospital in den Friedhof fiel und wie sämtliche Gebäude der fremden Staaten in dieser Gegend verschwanden.

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 14. Sept. (Börsenbericht.) Der Dollar kam heute morgen aus New-York 114 285 714. Heute nachm. aus Berlin 90 174 000 Geld rationiert und 90 626 000 Brief. Ganz so wild wie am Mittwoch konnte sich also die Aufwärtsbewegung der Effektenkurse heute nicht mehr gestalten. Teilweise gab es sogar Abbröckelungen. Die Tendenz war aber immerhin noch fest genug, daß die Kurssteigerungen überwogen. Von Bankaktien zogen an: Hypothekenbank 5 (25), Notenbank 40 (110), Vereinsbank 5 (70). Von Brauereiaktien waren höher Ravensburg 20 (80), Eßlingen 30 (90), Rottweil 3 (15), Württ. Hohenz. 10 (90), Wulle 30 (80). Unter den Textilaktien sind als höher zu nennen Erlangen 120 (300), Unterhausen 100 (400); niedriger waren dagegen Pfersee 70 (230), Kuchen 110 (190) und Weilderstadt 30 (170). Von Metall- und Maschinenaktien zogen an Hansa 25 (75), Hohner 50 (600), Junghans 40 (220), Koch 90 (350); dagegen gaben nach Daimler 10 (70), Tuttlingen 50 (650), Köln-Rottweil 120 (500), Magirus 10 (50), Eßlingen 10 (110), Hesser 35 (65), Weingarten 30 (220). Von sonstigen Werten waren höher Anilin 300 (800), Bremen-Besigheim 100 (350), Heidelberg Cement 60 (180), Deutsche Verlag 20 (100), Junghans 40 (220), Kaiser Otto 20 (120), Alt Württemberg 30 (150), Stuttgarter Malz 30 (110), Neckarwerke 0,9 (2,5), Salz Heilbronn 500 (2000), Wachenheim 10 (210), Schleppschiffahrt 10 (30), Straßenbahn 4 (15); niedriger waren Metall- und Lack 20 (60), Neckarwerke 10 (80), Bäckermühle 70 (180), Vereinsbuchdruckerei 3 (32), Zucker 90 (210), Südd. Holz 50 (150), Württ. Elektrizität 20 (80), Ziegel Ludwigsburg 20 (100). Im Freiverkehr überwogen die Abbröckelungen, waren aber mäßig. Einzelne Papiere wie Fichtelgold zogen weiter an (von 5000 auf 7500). Die im offiziellen Verkehr angegebenen Kurse verstehen sich alle in Millionen.

Tettnang, 14. Sept. Der ruhige Einkauf in Hopfen wird fortgesetzt. Bezahlt wurden gestern bis 4½ Milliarden. Es sollen auch noch höhere Preise angelegt worden sein.

Neueste Nachrichten.

Mannheim, 14. Sept. Die Mannheimer Polizei hat von der Ludwigshafener Polizei die Nachricht erhalten, daß am 16. September die Brücke zwischen Mannheim und Ludwigshafen wieder geöffnet werde. Personen mit [illegible] Paßvisum können die Brücke passieren.

Bad Homburg, 14. Sept. In einem Herrschaftshause wurde vor einigen Wochen ein neuer Diener engagiert. Dieser Tage bestellte er im Namen seiner Herrschaft bei einer Automobilgesellschaft ein Automobil, um nach Frankfurt zu fahren. Als das Auto anfuhr, kam der Diener mit mehreren schwer bepackten Koffern heraus und ließ sich nach Frankfurt fahren. Von dort schickte er das Auto nach Homburg zurück, übergab das Gepäck einem Komplizen und wollte in das besetzte Gebiet flüchten. Die Grenzwache hielt ihn aber nicht durch, und die inzwischen benachrichtigte Polizei konnte ihn an der Grenze festnehmen. Auch der Komplize wurde dingfest gemacht und das gestohlene Gut dem Eigentümer wieder zugestellt.

Berlin, 15. Sept. Aus dem Reichspostministerium erfahren wir, daß die kürzlich bekanntgegebenen Gebührenänderungen im Telegraphen- und Fernsprechverkehr, die am 16. 9. in Kraft treten sollten, wegen der inzwischen weiter fortgeschrittenen Entwertung der deutschen Mark mit Wirkung vom gleichen Tage an verdoppelt werden müssen.

Berlin, 14. Sept. Das Wolff-Büro teilt mit: In dem Bericht über die Rede des Reichskanzlers muß es richtig heißen: „. . . die Sicherheit, daß jeder, der aus Rhein und Ruhr vertrieben ist, frei der Heimat wieder gegeben wird, . . ." In der ursprünglichen Fassung hieß es: „Gibt man uns die Sicherheit, daß jeder, der aus Rhein und Ruhr seine Heimat nennt, frei der Heimat wieder gegeben wird, so besteht kein Grund mehr dagegen, das große, einst blühende Wirtschaftsgebiet seiner alten Arbeitsfreudigkeit wiederzugeben."

Berlin, 14. Sept. Die Zeichnung auf die vorläufige Anleihe des Deutschen Reiches wird am 18. September mittags 1 Uhr, geschlossen. — In der offiziösen „Zeit" werden die Gerüchte über die Ernennung Dr. Wirths zum deutschen Botschafter in Paris für falsch erklärt. — In Preußen werden amtliche Feststellungskommissionen zur Bekämpfung preistreibender Zurückhaltung von Lebensmitteln gebildet. — Der langjährige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Berliner Stadtverordnete, sowie jetziger Sekretär des sozialdemokratischen Parteivorstandes, Wilhelm Pfannkuch, ist im 82. Lebensjahr in Berlin gestorben. — Um angesichts der Finanznot an Heiz- und Beleuchtungsstoffen zu sparen hat der Magistrat beim Provinzialschulkollegium die Zusammenlegung der Herbstferien mit den Weihnachtsferien für sämtlichen Schulen Berlins beantragt. — In Alt-Moabit kam es gestern abend zu einem Zusammenstoß zwischen Jugendlichen. Aus einer Gruppe rechtsradikaler Elemente fiel ein Schuß, durch den ein 19jähriger Mann verletzt wurde. Die Polizei setzt eine Belohnung von 100 Millionen Mark auf die Ermittelung und Ergreifung des Täters aus. — Der Dollar notierte am Freitag in Berlin 90174000 Geld, 90626000 Brief, Mittelkurs 90400000 (92450000), in Frankfurt 97256250 G., 97743750 B., Mittelkurs 97500000 (94000000), 1 Goldmark nach Berliner Mittelkurs 21523809 (22011905) Papiermark, 1 Goldmark nach Berliner Briefkurs 21577619 (22055000) Papiermark. Der New-Yorker Schlußkurs betrug 0,00000[illegible] Cents, Dollar gleich 114285714 Mark.

Beuthen, 14. Sept. Die Demonstrationen haben nun einen gefährlichen Umfang angenommen. Die Massen versuchten, in das Rathaus, in dem sich die Hauptwache der Polizei befindet, zu stürmen. Aus der Menge fielen Schüsse, die die Polizei erwiderte. Der Wochenmarkt wurde in kürzester Frist geräumt und polizeilich abgesperrt. Infolge des Zuzuges von Streikenden von den umliegenden Gruben wächst die Masse der Demonstranten. Die Plünderungen dauern an. Heute vormittag wurde in der Schießhausstraße ein Zuckerwarengeschäft völlig ausgeraubt. Die Polizei erhielt Verstärkungen. Der Schnapsausschank ist verboten und die Schließung der Schankstätten spätestens um 10 Uhr abends angeordnet worden.

Wien, 14. Sept. Wie die „Neue Freie Presse" meldet, trafen auf Veranlassung von Arthur Krupp 400 Kinder von Kruppschen Angestellten und Arbeitern aus Essen in Bad Gastein und Umgebung ein.

Rom, 14. Sept. Dem „Messaggero" zufolge bestimmte die Botschafterkonferenz gestern, daß bei den von Griechenland zu erweisenden Ehrenbezeugungen unzweideutig zum Ausdruck zu kommen hat, daß sie in erster Linie Italien geschuldet sind. Wie die Agence Stefani erfährt, wird Italien nach dem Piräus ein ganzes Geschwader entsenden, bestehend aus zwei Dreadnoughts und 8 Torpedobootszerstörern bestehen wird. England und Frankreich entsenden je ein Kreuzer, die die italienischen Seestreitkräfte begleiten werden.

Paris, 14. Sept. Havas meldet aus Düsseldorf, daß in Bochum 500 und in Düsseldorf 100 Milliarden Mark beschlagnahmt worden seien.

Warschau, 14. Sept. Wie das Blatt „Rzeczpospolita" schreibt, dürfte das Gutachten des ständigen internationalen Gerichtshofs in Haag in der Frage der deutschen Anfrage im Schoß des Völkerbundes begraben werden. Jedenfalls habe es keine rechtliche Kraft, die Durchführung der polnischen Maßnahmen gemäß den polnischen Gesetzen aufzuhalten.

Störung der öffentlichen Ordnung.

Eßlingen, 14. Sept. Am Donnerstag abend kam es im Anschluß an eine in der Uhlandstraße der Pliensauvorstadt veranstalteten Werbeversammlung der Kommunistischen Jugend bei einem Zug durch die Stadt in der Ritter- und Augustenstraße zu erheblichen Störungen der öffentlichen Ordnung. Kurz vor ½9 Uhr setzte sich ein aus Versammlungsteilnehmern bestehender Zug nach der Stadt in Bewegung. Obgleich der Leiter der Versammlung ein ursprünglich bei der Polizeidirektion eingereichtes Gesuch um die Erlaubnis zum Singen bei Zug durch die Stadt wegen der zum Ansatz gekommenen Sperrstunde zurückgezogen hatten, begannen laut Polizeibericht die Teilnehmer in der Pliensaustraße und inneren Brücke zuerst zögernd, später aber in herausfordernder Weise zu singen. Um der [illegible]lichen Anordnung Geltung zu verschaffen, trat die berittene Bereitschaft der Schutzmannschaft in der Ritterstraße

den Zug entgegen. — Bei der Festnahme einiger junger Burschen, die sich besonders hervorgetan hatten, kam es zu Widersetzlichkeiten gegen die Beamten, die sich bis in die Küferstraße hinzogen. Die Schutzmannschaft machte schließlich von der Schußwaffe Gebrauch und säuberte in kurzer Zeit die Straßen. Erst nach 9 Uhr war die Ruhe vollständig wieder hergestellt. Die polizeiliche Untersuchung gegen die Urheber der Ausschreitungen ist eingeleitet. Es ist festgestellt, daß einer der Versammlungsredner erklärte, man werde sich um die polizeilichen Anordnungen nicht kümmern.

Billigung der Außenpolitik Stresemanns durch Bayern.

München, 14. Sept. Die bayerische Regierung, die heute früh mit den Fraktionen eine Beratung hatte, erklärte, daß sie das Kabinett Stresemann außenpolitisch mit allen Mitteln unterstützen wolle und innenpolitisch alle Machtmittel in der Hand habe, um die Ordnung zu sichern. Der Ministerpräsident wird am Sonntag in Tuntenhausen zu den Bauern sprechen. Da von dort aus in früheren Zeiten programmatische Kundgebungen der Bauernführer ausgingen, dürfte auch diese Ansprache des Herrn von Knilling von Bedeutung sein. Die Bünde „Oberland" und „Reichsflagge" und die Sturmabteilung der Nationalsozialisten veröffentlichen eine programmatische Kundgebung. Sie erklären darin das Ziel der drei Bünde als das einer vaterländischen Kampfbewegung, nicht als das einer Partei. Der Kampf um die Freiheit müsse geführt werden durch die nationale Selbsthilfe. Zu diesem Kampfe wird aufgefordert. Zugleich werden die Richtlinien für den künftigen Aufbau des Reiches, wie ihn die Kampfverbände sich denken, auf föderativer und christlicher Grundlage, gestützt auf die allgemeine Wehrpflicht, bekanntgegeben. Die Kundgebung erscheint in großer Aufmachung auf der ersten Seite des nationalsozialistischen Organs.

Die französische Flagge auf der Donau.

Vor dem Kriege ward die französische Flagge auf der Donau nur durch einen kleinen Schleppdampfer und etwa 10 Kähne vertreten, die einer Firma Freyfuß gehörten, die hauptsächlich Getreideexport betrieb. Durch den Raub deutscher und österreichischer Schiffe mit Hilfe der Versailler Erpresser-Akte besitzt heute die französische Raubflagge auf der Donau 12 Schleppdampfer von zusammen 6000 Pferdestärken und 70 Kähne mit insgesamt 63 000 Tonnen. Um diese gestohlene Donauflotte zu betreiben und zur Ausdehnung des französischen Handels in Mitteleuropa hat die französische Regierung jetzt die „Societe de Navigation Danubienne" gegründet, die der französische Staat unterstützt und kontrollieren läßt. Bayern hat also das zweifelhafte Vergnügen, die französische Flagge mit der von Marseille abgehende Güter die Donau heraufführen, in Regensburg zu sehen.

Festhalten am passiven Widerstand.

Elberfeld, 14. Sept. Die Beamtenarbeitsgemeinschaft von Rhein und Ruhr beschäftigte sich in ihrer gestrigen Sitzung mit der Gesamtlage des Abwehrkampfes und stellte wiederholt fest, daß es zwar der Wunsch der gesamten Beamtenschaft der besetzten Gebiete ist, möglichst bald wieder zu geordneten Wirtschaftsverhältnissen zu kommen, daß sie aber ihre einzige Waffe, den passiven Widerstand, nicht aus der Hand geben wird, bis eine Gewähr dafür geboten ist, daß alle Inhaftierten umgehend entlassen, alle Ausgewiesenen in ihre Heimat zurückgelassen werden und das Rheinland und das Ruhrgebiet mit ihren Verkehrsmitteln unter deutscher Oberhoheit deutsch bleiben. Die Beamtenarbeitsgemeinschaft erwartet von der Reichsregierung, daß sie keinem Abschluß zustimmt, der nicht diese Mindestbedingungen erfüllt und erklärt wiederholt, daß sie die dahingehende Forderung der Reichsregierung bis zum äußersten unterstützen wird.

Französische Kommunistenverfolgung im Ruhrgebiet.

Das Verhalten der französischen Besatzungsbehörden gegen die Kommunisten im Ruhrgebiet gestaltet sich von Tag zu Tag schärfer, nachdem die Franzosen einsehen mußten, daß die Versuche, die Kommunisten als Keil in die Front des passiven Widerstandes zu treiben, aussichtslos sind. Aus Dortmund, Bochum, Buer, Gelsenkirchen werden Verhaftungen, Schließungen von Parteibüros und Zeitungsverbote gemeldet. Unter dem Druck der Arbeiterschaft haben die kommunistischen Führer den ursprünglichen Plan, mit Hilfe Frankreichs den deutschen Kapitalismus zu vernichten, aufgegeben und treten in immer schärferen Formen gegen Konzessionen jeder Art in der Räumungsfrage ein.

Abgabepreis für Getreide.

Berlin, 14. Sept. Mit Wirkung ab 17. September 1923 wurde der Abgabepreis der Reichsgetreidestelle für das von ihr den Kommunalverbänden zur Markenbrotversorgung gelieferte Getreide auf im Durchschnitt 700 Millionen für die Tonne festgesetzt. Auch die Reichsgetreideverwaltung muß bei der rapiden Markentwertung ebenso wie die übrigen Reichsverwaltungen (Post, Eisenbahn usw.) jetzt in kurzen Abständen ihre Abgabepreise den veränderten Geldverhältnissen anpassen. Durch den letzten Marksturz ist ein derartiges Mißverhältnis zwischen dem bisherigen Abgabepreis der Reichsgetreidestelle und dem freien Getreidepreis entstanden, daß der Abgabepreis wenig mehr als den 40. Teil des am 7. September notierten Preises für Roggen an der Berliner Börse beträgt. Die Markenbrotpreise werden, soweit eine solche Schätzung bei den täglich wechselnden Geldverhältnissen möglich ist, wenn man die Verhältnisse zugrunde legt, etwa um das dreifache des bisherigen Preises steigen. Das Markenbrot wird gleichwohl dann noch nicht die Hälfte dessen kosten, was die gleiche Menge freien Brotes in Berlin seit dem 8. September erfordert.

Aufschub der Lothringer Reise Poincares.

Paris, 14. Sept. Poincare, der heute mittag aus Boulogne zurückgekehrt ist, und am Festessen eines Fischereikongresses teilnahm, sollte heute eine Reise nach Lothringen antreten. Er hat jedoch seine Abreise verschoben. Wie das „Echo de Paris" schreibt, mit Rücksicht auf die Entscheidung der Botschafterkonferenz im griechisch-italienischen Konflikt, namentlich aber mit Rücksicht auf die „Pseudovorschläge" des Reichskanzlers Dr. Stresemann. Die Auffassung der Regierungskreise wird von dem offiziös informierten „Homme libre" wiedergegeben. Das Blatt führt aus, Frankreich wolle die Schwierigkeiten, mit denen der Reichskanzler zu rechnen hat, nicht vergrößern. Es erkenne an, daß dank Stresemann eine Besserung der deutsch-französischen Beziehungen eingetreten sei. Es gehe aber zu weit, wenn Stresemann einen Preis für die Einstellung des passiven Widerstandes fordere. Stresemanns Meinung in der Räumungsfrage sei nicht ganz klar. Falls er die Zusicherung haben wolle, daß Frankreich weder das Ruhrgebiet noch das Rheinland zu behalten gedenkt, solle daran erinnert werden, daß Poincare dies schon wiederholt offiziös zugesagt habe. Die Räumung des Ruhrgebiets vor den deutschen Zahlungen könne aber nicht in Frage kommen.

Räumung Korfus zum 27. September gefordert.

Paris, 14. Sept. Wie die Morgenpresse mitteilt, hat die Botschafterkonferenz gestern als äußersten Termin der Räumung von Korfu den 27. September bestimmt, wenn an diesem Tage die internationale Untersuchungskommission festgestellt habe, daß Griechenland alle seine Verpflichtungen erfüllt habe. Wenn im Gegenteil Griechenland durch seine Haltung auch im Hinblick auf die Untersuchung nicht volle Befriedigung gegeben habe, könne Italien als besondere Entschädigung außer den bereits deponierten 50 Millionen eine weitere Summe von 50 Millionen Lire verlangen.

Frankreichs Doppelspiel.

Die „Neue Züricher Zeitung" schreibt: Die Haltung Frankreichs in der Fiume-Frage sei Italien günstig, und was die Räumung Korfus anbetrifft, so halte sich Frankreich zwar zurück, wünsche jedoch tatsächlich Italien zu schonen, um dessen Unterstützung im Ruhrkonflikt zu erlangen. — Diese Information bestätigt eine Mitteilung aus anderer Quelle, wonach Mussolini Frankreich die Versicherung gegeben haben soll, er würde in der Ruhrangelegenheit für die ausschließliche Kompetenz der Reparationskommission eintreten, falls er dafür in der Adriafrage von Frankreich unterstützt werde.

Rücktritt des spanischen Kabinetts.

Paris, 14. Sept. Havas meldet aus Madrid von 11,20 Uhr vormittags, daß der König angekommen sei und daß das Kabinett tatsächlich demissioniert habe. Um 5 Uhr nachmittags verbreitete Havas folgende Depesche: Der Generalkapitän Primo de Rivera erklärte soeben, daß er telephonisch mit dem König gesprochen habe. Dieser habe das ihm von den Militärs vorgeschlagene Direktorium angenommen, dessen Präsidium er, der General, übernehmen werde. König Alfons habe ferner den Vorschlag des Generalkapitäns, den Belagerungszustand über ganz Spanien auszudehnen, angenommen. Da der König den General Primo de Rivera nach Madrid berufen habe, werde er heute abend seine Reise dorthin antreten.

Das außenpolitische Programm der englischen Sozialisten.

London, 14. Sept. Der englische Arbeiterführer Artur Henderson legte in einer Rede in seinem Wahlkreis Newcastle die auswärtige Politik der sozialdemokratischen Partei dar. Hauptpunkte dieser Politik sind: **1. Vollständige Räumung der besetzten deutschen Gebiete durch die Verbündeten und Wiederherstellung der vollen Souveränität Deutschlands. 2. Reparationen nur auf Grund der Bedingungen, unter denen Deutschland den Waffenstillstand abgeschlossen hat. 3. Deutschland erhält einen mit den Großmächten gleichberechtigten Platz im Völkerbund. 4. Volle Anerkennung der russischen Sowjetregierung. 5. Der Völkerbund wird zur Regelung internationaler Streitfragen bestellt; Weltabrüstung.** Henderson fordert eine klare Unterscheidung zwischen der Wiederherstellung der verwüsteten Gebiete einerseits und der Forderung nach Bezahlung der Sanktionen andererseits. Er verurteilte die phantastischen Forderungen an Deutschland als einen großen Fehler und erklärt, im Interesse Englands und Europas als einem Ganzen sei es erforderlich, daß ein Plan in Uebereinstimmung mit den wirtschaftlichen Wirklichkeiten vorgebracht werde.

Schwur.

Von Clara Blüthgen.*

Hebet die Schwurhand! Beim Gott, der auf uns sieht:
Deutsch bleibe des Rheins Strömung, bleibe das Ruhrgebiet,
Unsres Bodens Schätze, des Wassers geweihter Lauf
Sei habgierigen Feinden nicht feil zum Kauf.
Treue Männer im Westen, zu eherner Mauer geschweißt,
Ihr zeigt, was Trotz und Stärke und mutvolle Abwehr heißt.
Fühlt ihr auch zähneknirschend des niedern Räubers Joch,
Haltet den Nacken steif, die Stunde der Freiheit kommt doch!
Schüret in eurer Brust wilder Empörung Funken,
Ballet die nervige Faust, heiligen Zornes trunken.
Laßt euch nicht niederringen durch Hohn und wüsten Spott:
Nur wer sich selber getreu, dem hilft Gott!
Ueber ein Kleines wird Schmach und Bedrückung enden.
Gott hält die Wage in ewigen Händen. —

Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Eingesandt übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Schömberg, 12. Sept. Auf meine in anständigem Ton gehaltene, öffentliche Anfrage an die betreffende Behörde, wird mir im Enztäler Nr. 211 von Obersteuerinspektor und Konsumvereinskassier Frey in wenig höflicher Weise geantwortet. Ich sehe mich daher genötigt, dem verehrl. Publikum noch nähere Aufklärung zu geben. Zuerst möchte ich bemerken, daß meine Anfrage nicht anonym war, da ich das an die Redaktion eingesandte Schriftstück unterzeichnet habe, übrigens nimmt die Redaktion auch gar keine anonyme Artikel auf, ferner sollte die Anfrage keine Anzapfung des Konsumvereins sein, wie sich Herr Frey so schön auszudrücken beliebte, sondern nur eine berechtigte Anfrage von einigen Käufern und Verkäufern. Wenn nun ein Schatten am Konsumverein hängen bleibt, so bin nicht ich daran schuld, sondern Herr Frey mit seinem Antwortartikel, denn etwas mußte ja wahr daran sein, sonst wäre Herr Frey nicht so in Harnisch geraten, ein altes Sprichwort sagt: Wenn man den Wurm tritt, dann krümmt er sich. Herr Frey führt im Anfang seiner Antwort Verschiedenes an, die Schwierigkeit der Zuckerversorgung sowie auch verschiedene Verkaufspreise; ob diese stimmen ist fraglich, denn die Angabe bei Calw ist falsch, hier schreibt Herr Frey unter Benützung des wenig feinen Ausdrucks „großes Maul voll genommen", hätte der Julizuckerpreis in Calw 50000 Mk. betragen und nicht 18 000 Mark. Durch Käufer und Verkäufer des Oberamtsbezirks Calw kann ich bezeugen lassen, daß dort der Zucker nur 18 000 Mark betragen hat und darauf stützte sich auch meine Anfrage. Ich muß daher annehmen, daß Herr Frey in diesem Fall ganz schlecht unterrichtet ist oder aber ist es von ihm absichtliche Lüge, um mich, den Einsender, als Lügner hinzustellen und um den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Ich habe mich vorher in Calw usw. genau nach dem Zuckerpreis erkundigt, während Herr Frey dies scheints nicht getan hat. Die beleidigenden Ausdrücke Maul voll genommen und leichtfertige Schreiber wird daher weniger bei mir als anderweitig anzuwenden sein. Im Calwer Oberamt lag die Sache ganz ähnlich, der dortige Einkaufsverein bestellte und bezahlte seinen Julizucker beizeiten, während dies von seiten des dortigen Konsumvereins erst später geschah; auch dort trat der Konsumverein an die Einkaufsgenossenschaft heran betreffs einheitlicher Preisbildung, dies wurde jedoch abgelehnt und wurde der Julizucker dem Ankauf entsprechend zu 18 000 Mark verkauft, während die dortigen Konsumvereinsmitglieder warten mußten, bis sie von ihrem Verein mit teuerem Zucker beliefert wurden. Es ist daher nicht von der Hand zu weisen, daß, wenn Großhändler Pfannkuch seinen Zucker seinem Ankauf entsprechend hätte abgeben dürfen, der weitaus größte Teil der Einwohnerschaft des Oberamts viel billigeren Zucker erhalten hätte und mancher Arme oder Minderbemittelte hätte nicht auf seinen Zucker verzichten oder alles zusammenraffen müssen, um den Konsumvereinsmitgliedern ihren Zucker zu verbilligen. Wäre, wenn der Fall umgekehrt gelegen hätte, auch so gehandelt worden? Was nun die Bemerkung anbelangt: Diese anonyme Anfrage an die betreffende Behörde wird wohl, und dies mit Recht, unbeantwortet bleiben, kann ich nur hinzufügen, daß es jedenfalls besser gewesen wäre, Herr Frey hätte sich ruhig verhalten und die betreffende Behörde hätte in sachdienlicher Weise geantwortet. Was nun den hämisch-lächerlichen Schlußsatz anbetrifft, kann ich nur erwidern, daß ich das nicht nötig habe, wenn ich mir aber die Zeit rauben wollte, dann könnte ich Herrn Frey dort oder im Enztäler Sachen erzählen, welche nicht gerade zuckrig, sondern schon mehr wie bittere Pillen schmecken würden. Im übrigen aber stelle ich die Berechtigung meiner Anfrage sowie auch deren Erwiderung durch Herrn Frey dem gesunden Urteil des werten Leserkreises anheim.

Fr. Mönch.

Wien baut! Die Gemeinde Wien hat ein neues Bauprogramm aufgestellt, wonach im Laufe der nächsten fünf Jahre 25 000 neue Wohnungen mit einem Gesamtaufwand von 400 Milliarden Kronen gebaut werden sollen. Die Unkosten sollen ganz aus laufenden Einnahmen gedeckt werden.

Höchstpreise für Mehl und Brot.

Die fortschreitende Teuerung macht eine Neufestsetzung des Mehl- und Brotpreises vom 17. September ds. Js. ab notwendig.

I. Großhandelspreis:

Brotmehlmischung im Verhältnis von 50 Proz. Weizen und 50 Proz. Roggen pro 100 Kilogr. Mk. 124 000 000.—.

II. Kleinhandelspreis:

Brotmehlmischung Mark 1 500 000.— pro 1 Kilo.

III. Brotpreis:

1 Hausbrot zu 930 Gramm Mark 1 200 000.—.

Neuenbürg, den 15. September 1923.

Kommunalverband:
Wagner.

Oberamtsstadt Neuenbürg.

Mietzinse.

Das Ministerium des Innern hat mit Wirkung vom 1. September 1923 ab die Zuschläge für Verwaltungskosten auf 250 000 v. H. und für Instandsetzungskosten auf 7 500 000 v. H. der Grundmiete festgesetzt. Für Zahlungen bis 4. Sept. beträgt hienach bei monatlicher Zahlung und normalen Verhältnissen ohne Zuschlag für Hypothekenzinssteigerung, Untermiete und ohne Umlagen die gesetzliche Miete für September das 71 301 fache der Friedensmiete ohne Abzug. Die Festsetzungen gelten bei einer Höhe des Goldzollaufgelds bis zu 100 Mill. v. H.: für je 10 Mill. v. H. Steigerung oder Senkung können 10 v. H. der obigen Hundertsätze zugeschlagen oder abgezogen werden, z. B. beträgt die Miete bei Zahlung in der Zeit v. 15. bis 18. September bei einem Goldzollaufgeld von 1 390 000 000 v. H. das 991 081 fache der Friedensmiete ohne Abzug.

Stadtschultheiß Knodel.

Nur ein WEBER-Backofen

gibt Ihnen die Sicherheit, dass Sie immer schönes, gleichmässiges Brot bei geringem Holzverbrauch erhalten. Verlangen Sie sofort Preislisten von

ANTON WEBER, ETTLINGEN.

Braves, fleißiges

Mädchen

bei guter Behandlung und zeitgemäßem Lohn auf 1. Oktober gesucht.

Ochner, Pforzheim,
Maximilianstr. 10.

Tüchtige Provisionsvertreter

für Nahrungs-, Genuß- und Haushaltartikel

zum Besuch von einschlägigen **Geschäften, großen Bank-, Handels- und Industriefirmen sofort gesucht.** Außerordentlich **hohe und sichere Verdienstmöglichkeit. Verlangt: sicheres, gewandtes Auftreten und beste Empfehlungen. Gelernte Kolonial- und Materialwarenhändler bevorzugt.**

Bild, Zeugnisabschriften und Referenzen erbittet

Eugen Klenk, Stuttgart, Forststr. 87.

Fahrräder, Nähmaschinen, Kinderwagen

aller Art kaufen Sie am **billigsten** bei

Eugen Müller, Birkenfeld, Telefon 18.

Niederlage: **Karl Kaiser, Enzklösterle.**

Oscar Burghard, Pforzheim,

Telefon 163 Zerrennerstr. 1

empfiehlt sein **großes Lager** in

Teppichen — Vorlagen

Läufer — Möbelbezügen

Vorhängen etc.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Allgemeine Ortskrankenkasse Neuenbürg.

An die freiwilligen Kassenmitglieder!

Der 9. Beitragsabschnitt umfaßt 5 Wochen und zwar die Zeit vom 27. August bis 30. September 1923. Aus nachstehender Uebersicht kann ersehen werden, welche Beiträge in dieser Zeit zu bezahlen sind. Die Höhe derselben wurde nach der sich wöchentlich steigernden Reichsindexziffer berechnet und ist, an der Geldentwertung und Kaufkraft berechnet, als sehr gering anzusehen. Wir erwarten daher auch, daß die Beiträge sofort nach Verfall am 30. September bezahlt werden, Säumige werden als Mitglieder gestrichen.

Den 15. September 1923.

Vorsitzender des Vorstands: Fr. Heinzelmann. **Verwalter:** Dobernek.

Berechnung: 1 Mark = 1000 Mark.

seither		ab 27. 8.		ab 3. 9.		ab 10. 9.		ab 17. 9.		ab 24. 9.		zusammen
Stufe	Wochenbeitrag M	Stufe	Wochenbeitrag M	Stufe	Wochenbeitrag M	Stufe	Wochenbeitrag M	Stufe	Wochenbeitrag M	Stufe	Wochenbeitrag M	M
2	11,130	1	21	1	21	2	42	2	42	2	42	168
3	21,000	2	42	2	42	3	168	3	168	3	168	588
4	42,000	2	42	3	168	3	168	3	168	4	240	786
6	111,300	3	168	3	168	4	420	5	630	6	840	2,226
7	168,000	3	168	4	420	5	630	6	840	7	1,050	3,108
8	224,700	4	420	5	630	6	840	7	1,050	8	1,260	4,800
9	279,300	4	420	5	630	7	1,050	8	1,260	9	1,680	5,040
10	350,700	5	630	6	840	8	1,260	9	1,680	10	1,890	6,300
11	420,000	5	630	7	1,050	10	1,890	11	2,100	12	2,310	7,980

Der richtige Weg

Persil

so zu verwenden, wie es den größten Nutzen bringt!

Richte Dich nach folgender Vorschrift, sie ist einfach und bringt Gewinn:

1. Löse Persil in kaltem Wasser auf, nicht in warmem; dadurch sicherst Du Dir die größte Ergiebigkeit. Ein Paket schon ergibt 2½—3 Eimer schönster Lauge.
2. Lege die Wäsche in die bereitete kalte Lauge und bringe sie unter gelegentlichem Umrühren langsam zum Kochen. Eine Viertelstunde Kochenlassen genügt.
3. Spülle gut, zuerst in warmem, danach in kaltem Wasser, bis dieses ganz klar bleibt.

Das ist alles!

Der Erfolg zeigt sich in duftig frischer Wäsche von blendender Reinheit. Du brauchst bei dieser Behandlung keinerlei Zusätze von Seife und Seifenpulver, brauchst nicht zweimal zu kochen und Deine Wäsche nicht auf dem Waschbrett zu reiben.

So sparst Du Kohle, Zeit und Geld und schonst die Wäsche!

Ein wirtschaftlicheres Waschen gibt es nicht!

Mach die Probe! Du allein hast den Nutzen davon!

Eine erhebliche Erleichterung bei jedem Waschen bringt das vorherige Einweichen in Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda; es wirkt schmutzlösend und verkürzt die nachfolgende Behandlung.

Alle Musik-Instrumente für Haus und Orchester von den einfachsten Schüler- bis zu den feinsten Künstler-Instrumenten, alles Zubehör, Saiten usw. empfiehlt in reichster Auswahl

Musik-Haus Curth,
Großhandel und Einzelverkauf
Pforzheim, Leopoldstr. 17
(Arkaden Kiebaich — Rohbrücke.)

1 Obstmühle gebraucht, 1 Putzmühle neu, ein Kartoffelwäscher neu, 2 eiserne Tischkreissägen neu, 1 Bandsäge neu, 1 Schneidernähmaschine gebr., 2 Dezimalwagen neu, mit 200 und 250 Kg. Schiebgewicht

billigst zu verkaufen.

Friedrich Huber,
Unterreichenbach O/A. Calw,
Telefon 17.

Apollo-Lichtspiele
Calmbach.

Programm:

Samstag, Sonntag und Montag, 15., 16. und 17. September

Das Indische Grabmal

Zweiter Teil:

Der Tiger von Eschnapur

Regie: **Joe May.**

Hauptdarsteller: **Mia May, Olaf Fönss, Conrad Veidt usw.**

Einlage:

Vom Roheisenblock bis zum Feinblech
(Industrie-Aufnahme).

Anfang: Samstag abend 8 Uhr.
Anfang: Sonntag 2, 4, 6 und 8 Uhr.
Anfang: Montag 8 Uhr abends.

Beachten Sie die Front-Reklame!

Doppeltes Staunen! Seltene Aufnahmen!
Großartige Scenerien!

STATT KARTEN.

GERTRUD HOLZAPFEL
KARL METZGER
VERLOBTE;

NEUENBURG — HOLZGERLINGEN / STUTTGART

SEPTEMBER 1923.

Lotte Krupkat
Eugen Mönch
Verlobte

Berlin-Charlottenburg — Stuttgart / Schömberg

16. September 1923.

Ottenhausen, den 13. September 1923.

Todes-Anzeige.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater

Gottl. Schmid, Schuhmacher,

entschlief nach langer Krankheit im Alter von 67 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Johanna Schmid, geb. Bürkle.
Familie **Gottlieb Schmid.**
Familie **Karl Bäuerle,** Conweiler.

Die Beerdigung findet am Sonntag mittag 2 Uhr statt.

Neuenbürg.

Meiner verehrl. Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß sich

mein Büro

ab heute in meinem

Neubau (beim früheren „Waldeck")

befindet. Telefon Nr. 64.

Gleichzeitig empfehle ich mich in

Lieferung von Baumaterialien und in Ausführung sämtlicher vorkommenden Bauarbeiten.

Hochachtungsvoll!

Fr. Geiger, Bauwerkmeister,
Baugeschäft.

Von der Reise zurück.
Dr. Roth,

Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten,
Pforzheim, gegenüber Bahnhof.

Forstamt Hofstett.

Die auf **Donnerstag, den 20. Sept. 1923 vorm. 9½ und 10 Uhr** in Neuweiler im „Lamm" ausgeschriebenen

Nutzholz-Verkäufe

und der auf **Freitag, den 21. Sept. 1923 vorm. 10 Uhr** in **Neuweiler** im „Lamm" ausgeschriebene

Nadelstammholz-Verkauf

werden bis auf weiteres

verschoben.

Größeres Präzisions-Reiszeug

sofort **zu kaufen gesucht.** Angebote mit Preis erbeten an

Ad. Spiegel, Elektr.,
Gräfenhausen.

Forstamt Neuenbürg.

Papierholz-, Baurinde- und Reisig-Verkauf.

Am **Montag, den 17. Septbr. 1923,** vorm. 10 Uhr, kommen **am Dreimarkstein** aus der Hut Dobel

13 Rm. zu Papierholz geeignetes Nadelholzanbruchholz, 33 Rm. tann. Rinde und ca. 2500 Wellen unaufbereitetes Reisig

zum Verkauf.

Pforzheimer Gold-Ankaufsstelle

kauft **Gold, Silber, Platin** in Barren und fein, sowie **alte Schmucksachen** zum Einschmelzen, **Rosen** und **Brillanten,** ferner **Gold- und Silbermünzen,** in- und ausländische.

Edelmetall-Handlung
A. Metsch,
Pforzheim, Waisenhausplatz 4, Tel. 3468.

Oberamtsstadt Neuenbürg.

Altmaterial-Verkauf.

Am **Montag, den 17. September, nachmittags 4 Uhr,** werden ca. **30 Ztr. Maschinenguß** (Zylinder etc. von einem Dieselmotor) und ca. **30 Kilo Bronzeguß** (Lagerschalen) an den Meistbietenden gegen Barzahlung beim **Städt. Elektrizitätswerk** (Maienplatz) verkauft.

Städt. Elektrizitätswerk:
Staiger.

Neuenbürg.

Eine noch sehr gut erhaltene gebrauchte

Futterschneid-Maschine

für Kraftbetr. (Fabrik. Speise) hat zu verkaufen

G. Manthe,
Maschinen-Fabrik.

Feldrennach.

Vertausche eine großträchtige leicht gew.

Kalbin

auf gew.

Milchkuh.

N. Mayer.

Strebsamer, junger

Mann,

der sich in allen ins Baufach schlagenden Fächern gründlich ausbilden will, kann per 1. Oktober bei mir gegen gleich zeitgemäße Vergütung in die Lehre eintreten.

Ernst Hutzenlaub, Arch.
Wildbad, Telefon 115.

Die Frau

von Dr. med. Paull. Mit **Abbildungen.** Inh.: Der weibliche Körper, Periode, Ehe und Geschlechtstrieb, Schwangerschaft, Verhütung und Unterbrechung der Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Frauenkrankheiten, Wechseljahre usw. Kart.: 5 600 000, geb. 7 600 000 u. Porto frei. **Versand Hellas,** Berlin Tempelhof. 110

Gottesdienst in Neuenbürg

Sonntag, den 16. September, 16. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest.
½10 **Uhr** Predigt (2 Tim. 1, 1-10; 11, Lied 418): Dekan Dr. Meyer.
½2 **Uhr** Christenlehre (Söhne): Stadtvikar Dietz.
Mittwoch abend 8 Uhr Bibelstunde im Gemeindehaus: Stadtvikar Dietz.

Katholisch. Gottesdienst in Neuenbürg

Sonntag, den 16. Septbr. 1923.
Kein Frühgottesdienst.
9 Uhr Predigt und feierliches Hochamt.
½3 Uhr Christenlehre und feierliche Andacht.

Methodisten-Gemeinde
(Prediger E. Lang).

Sonntag vorm. 10 Uhr Predigt
" ½12 Uhr Sonntagschule.
Mittwochabend 8 Uhr Bibelstunde.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Brunnenstube

I. A. d. Vereins zur Förderung der Volksbildung herausgegeben von Hans Reyhing.

Nr. 9 — Unterhaltungsbeilage zum Enztäler Neuenbürg — 1923

Der schwere Traum.

Ich habe die Nacht geträumet
Wohl einen schweren Traum:
Es wuchs in meinem Garten
Ein Rosmarienbaum.

Ein Kirchhof war der Garten,
Ein Blumenbeet das Grab,
Und von dem grünen Baume
Fiel Kron und Blüte ab.

Die Blüten tät ich sammeln
In einen goldnen Krug,
Der fiel mir aus den Händen,
Daß er in Stücke schlug.

Draus sah ich Perlen rinnen
Und Tröpflein rosenrot:
Was mag der Traum bedeuten —
Ach, Liebster, bist du tot?

Volkslied.

Der Schatz im Acker.

Erzählung von Heinrich Siltenfein.

Eine Stunde und darüber saß er nun schon so, die Ellbogen breit auf den Tisch gestemmt und den Kopf mit dem kurzgeschorenen falben Haar zwischen den Fäusten. Bald waren seine Augen geschlossen, ohne daß er schlief, bald blinzelte er durch das offene Fenster über die Straße nach der Ladentür, über der mit dicken Buchstaben „Gemischtwarenhandlung“ zu lesen stand. Er konnte dort hinter dem Ladentisch eine hochgewachsene weibliche Gestalt sich bewegen sehen: wie sie mit unerschütterlichem Gleichmut jedem herantretenden Kunden das Seine zuwog und hingab. Eigentlich hätt's ihm eine Freude sein müssen, ihr zuzusehen bei ihrem rüstigen, sicheren Hantieren. Vorher schon hatte er bei ihr im Laden gesessen, in einem Winkel, und sich wohl auch gefreut. Ein tüchtiges handfestes Mädchen war sie doch, die Justine, seine Justin, mit der er jetzt schon an die zehn Jahre „ging“; bloß gerad' die knochige, verschaffte Hand hatte sie ihm geboten, als er gekommen war — seit zwei Jahren im Feld zum erstenmal! — und hatte gleich fortgeschafft und nur zwischenhinein ein sparsames Wort mit ihm gewechselt. Jawohl, zuerst hatte er sich gefreut und sich gesagt, so müss' es sein. Aber dann war ihm doch die Zeit lang geworden, und er hatte sich hinausgedrückt. Jetzt wartete er hier, wie er drüben gewartet hatte ...

Die Schatten auf der sonnigen Dorfgasse wurden länger. Bisweilen fuhr ein schwerbeladener Erntewagen vorbei, daß es ganz dunkel wurde in der niedrigen Stube, das Häuslein unter dem Gewicht der goldenen Fuhre erzitterte und ein Duft von Staub und Korn hereinwehte. Je länger je mehr schnürte sich ihm die Kehle zu. Es war Aerger; es war ein dumpfes, weichmütiges Unbehagen, für das er keinen Namen hatte. Da hatten sie ihm hertelegraphiert, weit, weit aus dem Russischen, weil seine Mutter, die arme, müdgeschundene Reinathin, im Sterben sei; schon unter der Erde lag sie, als er angekommen. Gar so verlassen kam er sich vor. So wortkarg er selber war — er hätte gern einen gehabt, der bei ihm gesessen wäre, der mit ihm geredet hätte, gar nicht von der Toten, bloß überhaupt geredet. War die Justine nicht die Nächste? Warum schloß sie ihren Laden nicht zu, machte Feierabend — eine Viertelstunde bloß eher als sonst? Was lag an den paar Pfennigen, die sie heute einstrich statt morgen?

Der Ludwig Reinath rückte auf seinem Stuhl, strich sich über die Stirn. Dann drückte er die Fäuste gegen die Augen, um ja nicht mehr hinüberzublinzeln und zu sehen, wie sie immer und immer wieder so gelassen hinter ihrem Ladentisch wog und wöttete. Nicht erst seit heut — seit zehn Jahren wartete er so! Das Warten stand ihm bis an den Hals! So lang' er's schon mit ihr hielt, rechnete die Justine ihm vor, und immer war's nicht genug für einen Hausstand. Nun aber hatte er's fest mit sich ausgemacht: sie mußten ins reine kommen! Er ging nicht wieder hinaus, ohne daß er wußte: wann du wiederkommst, wird sie dein Weib! Und dabei blieb er ...

Er ließ die Arme auf den Tisch fallen wie einer, der seines Wollens gewiß ist, und stand auf. Als sein Blick durchs Fenster glitt, war drüben über der Straße die Ladentür geschlossen. Und neben dem Haus vor kam die Justine, eine Sense über der Schulter, und schritt gegen ihn her. Fast erschrocken war er, wie er sie sich plötzlich so nah sah — die hohe, starkknochige Gestalt stramm aufgerichtet und mit den scharfen, dunklen Augen unter dem Kopftuch zu ihm hereinforschend.

„Kommst mit?“ Es klang mehr wie ein Befehl denn wie eine Bitte, als sie vor dem Fenster anhielt.

„Willst noch hinaus?“ stotterte er verlegen. Es ging ihm nicht in den Sinn, daß sie noch immer nicht Feierabend machen wollte.

„Auf dein' Acker, net auf meinen!“ gab sie fast barsch zur Antwort. „Das Korn ist schon am Ausfallen. Gehst net mit, so schneid ich's allein“.

„Ich komm schon“, murmelte er. Es war da nichts einzuwenden. Mechanisch ging er aus der Stube, griff im Schuppen nach einer Sense. Als er vor die Haustür trat, war die Justine schon ein Stück Wegs voraus, und er mußte mit seinen kürzeren Schritten sie einholen. Sie waren ein ungleiches Paar, wie sie so nebeneinander hergingen, der Ludwig Reinath und die Justine Brahner. Obschon gut mittelgroß, wirkte neben ihrem hohen und breiten Leib der seinige schmächtig und klein. Und während ihr der Kopf steil im Nacken stand, war seiner gesenkt, und seine Augen hafteten am Boden.

Am Ausgang des Dorfes, eh' die Straße auf die Felder trat, lag hinter einer niedrigen Mauer der Friedhof. Die beiden waren schon am Gittertor vorbei, als er anhielt. „Ich wär' noch gern an meiner Mutter Grab, wenn dir's recht ist“, sagte er ungeschickt, wie ein Mann dergleichen vorbringt. Hatte er gehofft, sie würde selber auf den Gedanken kommen?

„Wie d'meinst“, sagte sie trocken, aber mit einem mißbilligenden Runzeln der klaren, ebenmäßigen Stirn. „Ich denk' 's wär' auch nachher noch Zeit, wenn's im Felde dunkelt. Auf'm Heimweg. Aber wie d'meinst!“ Sie machte eine Bewegung zum Umkehren.

Doch nun rückte er den Kopf und ging weiter. Er ließ ihr den Willen. Aber es kam ihn so leicht nicht an. Konnte sie's nicht fühlen, daß ihm die Ehrerweisung für die Tote zunächst am Herzen lag? Sie war halt die Besonnenere. Wie immer. Halb und halb bewunderte er sie drum und war's doch nicht zufrieden.

Als merkte sie jetzt doch, was in ihm vorging, fing sie von sich aus an, von der alten Reinathin zu reden. Vor acht Tagen wär's unvermutet als eine Ohnmacht oder ein „Schlägle“ an die Alte gekommen, beim Zeugauswaschen in ihrem Hof, neben dem Schuppen. Des Nachbars Christian, dem Schreiner sein Jüngster, hätt' sie, die Justine, hergeholt — gerad' noch recht, um die Alte aufs Bett zu bringen, wo sie dann von Tag zu Tag weniger geworden sei. Und am Montag, just nachdem der Doktor das Telegramm ins Feld aufgegeben hab', sei sie gegen Abend unverhofft „nüberduselt“, ohne daß jemand um den Weg war .... Sonder Beiwerk und Gefühlszutaten berichtete die Justine, was sie wußte. Er hörte ihr schweigend zu, während sie durch den hellen Abend gingen. Die Sonne neigte sich tief zu den Wäldern, die das fruchtgesegnete Land umsäumten. Goldrot schimmerte es in den Haferbüscheln und auf den dicken Kornkolben. Da und dort, weitab von der Landstraße, arbeiteten Menschen im Feld: vereinzelte Laute, die herdrangen, verliefsten nur die Stille. Ein Kuhgespann kam den beiden entgegen. Ein Gruß flog ihnen zu, den nur die Justine knapp erwiderte. Er war ganz ins Zuhören versunken. Zwischen wehmütigem Gedenken an die Mutter und der Befriedigung darüber, daß die Justine nun doch von dem sprach, was ihn bedrückte, und so seinem Empfinden begegnete, war sein Herz geteilt.

„Hast dich schon umg'sehen im Häusle?“ brach sie jetzt ihr Er-

erschrockenen Mannen sich hätte anmerken lassen. Aber während sie umkehrte, schaffte und kochte es in ihr. Fort! Ohne Abschied! War's denn nur möglich? ... Oh, wenn das wahr blieb, das vergaß sie ihm so bald nicht! Konnte sie dafür, daß er den Ernst und die Vernunft nicht vertrug? So ein Narr! So ein Dickkopf! So ein Heimtücker! Bloß erst schreiben sollte der wieder aus dem Feld! Bloß erst um Verzeihung kommen, wenn's ihm leid wurde!

Aber er schrieb nicht. Die Tage vergingen einer um den andern. Das Korn war schon gedroschen. Die Kartoffelernte ging zur Neige. Die Justine stand wie immer tagsüber hinter ihrem Ladentisch. Des Abends ging sie ins Feld — aufrecht, mit großen Schritten. Niemand sah ihr im verschlossenen Gesicht eine Veränderung an, im sicheren, handfesten Gehaben. Auch des Reinath Acker am Buchenwald hatte sie längst wieder bestellt, wie sonst, und mit Wintergerste angesät. Das hatte sie nun schon so in der Gewohnheit. Und einmal würd' er ja doch schreiben ...

Aber er schrieb nicht. Es ging in den November, und der Briefträger gab noch immer keinen Feldpostbrief im Kaufladen ab. Da kam ein seltsames Gerede auf in dem Dorf. Die Kinder brachten's zuerst vom Holzholen mit, aus den Buchen. Die Brahner-Justine sei dabei, des Reinaths Acker am Wald umzugraben, wo schon die Wintergerste handhoch aus dem Boden sei. Bis in die späte Nacht grabe und grabe sie. Die Erwachsenen wollten's nicht glauben. Aber als der Justine ihr Laden einen Nachmittag und noch einen vor der Zeit geschlossen war, machte der und jener einen Umweg zu des Reinaths Acker. Und da stand wahrhaftig die Justine. Der Wind, der rauh über die rostigen Buchen herblies, zauste ihr dunkles Haar. Mit gespreizten Beinen, den breiten Rücken gestrafft, schwang sie die Hacke, der jungen Saat zum Trotz, und riß ungestüm die Erde auf. Mitunter, wenn der Schlag auf einen Stein traf, horchte sie auf, beugte sich gierig vor, wühlte mit den Händen, als gelte es einen Topf mit goldener Last zu bergen. Dann hob sie von neuem an, doppelt zäh und leidenschaftlich, und riß den unschuldigen Boden auf .... Die, die ihr fernher zusahen, schüttelten den Kopf: es stimmte, es war nicht richtig mehr mit der Brahner-Justine ....

Am Freitag in der gleichen Woche ließ der Schultheiß die Justine zu sich kommen.

„Was ist's mit dir, Justin'? Grabst, so laß ich mir sagen, dem Reinath sein' Waldacker um, nachdem d' eben erst selber d' Wintergerst' eingesät hast?“ Der Schultheiß sah sie mit einem Gemisch von Neugier und Vorwurf an.

„'s ist mein' Sach, was ich sä' und grab'!“ gab sie, an ihm vorüberblickend, finster zurück.

„So lang's kein Aergernis gibt — länger net! Sonst freilich kannst machen, was d' magst. Der Acker wird ja der deinig' jetzt!“

Nach den letzten Worten, die er geflissentlich betonte, strichen ihre Augen verständnislos über ihn hin.

Der Schultheiß nahm allerhand Papiere von seinem Tisch auf und tat ihr im Amtston zu wissen, daß vom Kriegslazarett in X. eine Bescheinigung eingegangen sei, wonach der Wehrmann Ludwig Reinath an den Folgen einer durch Fliegerbombe verursachten Verwundung gestorben sei. Beigelegt war ein vom Kriegsgericht beglaubigtes Schreiben des Inhalts, daß der ... Reinath das Seinige rechtsgültig der Justine Brahner im Fall seines Ablebens vermache. Das Schreiben reichte der Schultheiß ihr hin.

Die Justine hielt es in der Hand, ohne drin zu lesen, und blieb stehen wie jemand, der auf Weiteres erst noch harrt.

„Was fehlt noch?“ fragte der Schultheiß, nicht allzu freundlich.

„Ist's auch wahr, daß er tot ist?“ sagte sie mit einer seltsamen Hast und das „tot“ mit scheuem Widerwillen verstoßend.

„Guck selber!“ Er hielt ihr den Totenschein unter die Nase.

Sie las lange. Ungläubig wiegte sie den Kopf zwischen den Schultern und ging. Also tot war er — der Ludwig ... Also wieder hat sie recht behalten, ist das erste, was sie denkt, wie sie überhaupt zu denken wieder anfängt. Was hätt's ihm nun geholfen und ihr, wenn sie auf sein Betteln wär' eingegangen, und sie die Eh' ausgemacht hätten? Und was ihn jetzt getroffen hat — wenn's ihn später, nach der Hochzeit, überkommen wär' — wieviel schlimmer wär's noch gewesen! Jawohl, recht hatte sie gehabt ...

Auch an diesem Tag, aber erst gegen Abend, machte die Justine sich ans Graben. Sie grub sogar noch zäher und heftiger als sonst. Mit einer wahren Wut riß sie auf und um, was noch nicht umgerissen war vom Acker — von ihrem Acker. Aber als es dunkelte und der Wind mit Stöhnen über den Wald fegte, und mit welkem Laub sie ins Gesicht schlug, fuhr sie auf wie aus einem Traum und warf die Hacke von sich wie einer, der sagt: Einmal und nicht wieder ... Und langsam schritt sie den Buchen zu, ganz langsam hinein in den Wald, den Holzweg hinunter. Es war eine kühle, klare Nacht. Tausendfältig funkelten die Sterne durchs kahle Astwerk. Am „Weißen Stein“, wo die Straßen sich kreuzten, stand die Bank unter der Tanne. Dort setzte sie sich und schaute und schaute, die weiße Straße hinan, die in die Unendlichkeit zu verlaufen schien. Auf der hatte sie in der warmen Mittsommernacht den Schatten des Ludwig Reinath sich entschwinden sehen ... Was hinter ihrer steilen, rechthaberischen Stirn vorging, wer vermöchte es zu erraten! Wartete sie auf den, den sie so lange hatte warten lassen? Sie war daran verzweifelt, den Schatz im Acker zu finden. Ahnte sie, daß sie um dessentwillen den größeren Schatz, der seine Liebe war, verschmäht und verloren hatte? Hatte doch nicht sie recht behalten, sondern er?

Wochen vergingen und Monate und Jahre. Die Justine Brahner stand in ihrem Laden wie immer, wog und rechnete und gab ihre Waren hin. Und nach Feierabend bestellte sie ihr Feld. Sie war ganz wieder die alte. Und doch schüttelten die Leute im Dorf, wenn sie's nicht sah, die Köpfe. Und wenn einer fragte: Warum?, sagten sie in ihrer eigentümlichen bildhaften Sprache, mit einem geheimnisvollen Raunen: „Des Nachts geht sie in die Wälder, die Justin'!“ Das hieß, daß ihrem Geist nicht zu trauen war, obschon es unter Tags keiner erriet. Aber der und jener hatte sie gesehen, wenn er spät noch, im Dunkeln, unterwegs war und am „Weißen Stein“ vorbeikam: da schritt ihre große, starkknochige Gestalt aufrecht den Holzweg her, oder sie saß steif und steil auf der Bank bei der Tanne und schaute aus, immer aus, der weißen Straße nach, in die Unendlichkeit .....

Die Boten des Todes.

Vor alten Zeiten wanderte einmal ein Riese auf der großen Landstraße, da sprang ihm plötzlich ein unbekannter Mann entgegen und rief: „Halt! Keinen Schritt weiter!“ — „Was“, sprach der Riese, „du Wicht, den ich zwischen den Fingern zerdrücken kann, du willst mir den Weg vertreten? Wer bist du, daß du so keck reden darfst?“ — „Ich bin der Tod“, erwiderte der andere, „mir widersteht niemand, und auch du mußt meinen Befehlen gehorchen“. Der Riese aber weigerte sich und fing an, mit dem Tode zu ringen. Es war ein langer, heftiger Kampf, zuletzt behielt der Riese die Oberhand und schlug den Tod mit seiner Faust nieder, daß er neben einem Stein zusammensank. Der Riese ging seiner Wege, und der Tod lag da besiegt und war so kraftlos, daß er sich nicht wieder erheben konnte. „Was soll daraus werden“, sprach er, „wenn ich da in der Ecke liegen bleibe? Es stirbt niemand mehr auf der Welt, und sie wird so mit Menschen angefüllt werden, daß sie nicht mehr Platz haben, nebeneinander zu stehen“. Indem kam ein junger Mensch des Weges, frisch und gesund, sang ein Lied und warf seine Augen hin und her. Als er den Halbohnmächtigen erblickte, ging er mitleidig heran, richtete ihn auf, flößte ihm aus seiner Flasche einen stärkenden Trank ein und wartete, bis er wieder zu Kräften kam. „Weißt du auch“, sagte der Fremde, indem er sich aufrichtete, „wer ich bin, und wem du wieder auf die Beine geholfen hast?“ — „Nein“, antwortete der Jüngling, „ich kenne dich nicht“. — „Ich bin der Tod“, sprach er, „ich verschone niemand und kann auch mit dir keine Ausnahme machen. Damit du aber siehst, daß ich dankbar bin, so verspreche ich dir, daß ich dich nicht unversehens überfallen, sondern dir erst meine Boten senden will, bevor ich komme und dich abhole“. — „Wohlan“, sprach der Jüngling, „immer ein Gewinn, daß ich weiß, wann du kommst und solange wenigstens sicher vor dir bin“. Dann zog er weiter, war lustig und guter Dinge und lebte in den Tag hinein. Allein Jugend und Gesundheit hielten nicht lange aus, bald kamen Krankheiten und Schmerzen, die ihn bei Tag plagten und ihm bei Nacht die Ruhe wegnahmen. „Sterben werde ich nicht“, sprach er zu sich selbst, „denn der Tod sendet erst seine Boten, ich wollte nur, die bösen Tage der Krankheit wären erst vorüber“. Sobald er sich gesund fühlte, fing er wieder an, in Freuden zu leben. Da klopfte ihm eines Tages jemand auf die Schulter; er blickte sich um, und der Tod stand hinter ihm und sprach: „Folge mir, die Stunde deines Abschieds von der Welt ist gekommen“. — „Wie“, antwortete der Mensch, „willst du dein Wort brechen? Hast du mir nicht versprochen, daß du mir, bevor du selbst kämest, deine Boten senden wollest? Ich habe keinen gesehen“. — „Schweig“, erwiderte der Tod, „habe ich dir nicht einen Boten über den anderen geschickt? Kam nicht das Fieber, stieß dich an, rüttelte dich und warf dich nieder? Hat der Schwindel dir nicht den Kopf betäubt? Zwickte dich nicht die Gicht in allen Gliedern? Brauste dir's nicht in den Ohren? Nagte nicht der Zahnschmerz in deinen Backen? Ward dir's nicht dunkel vor den Augen? Ueber das alles, hat nicht mein leiblicher Bruder, der Schlaf, dich jeden Abend an mich erinnert? Lagst du nicht in der Nacht, als wärst du schon gestorben?“ Der Mensch wußte nichts zu erwidern, ergab sich in sein Geschick und ging mit dem Tode fort.

Grimm.

Verantwortlicher Herausgeber Hans Reyhing, Ulm, Zinglerstraße 46.

zählen ab, und ein feltwärtiger Blick, den er nicht beachtete, streifte aus den grauschwarzen Augen zu ihm hin.

„Was gibt's do viel zu sehen?" fragte er mit zerstreutem Verwundern. „Meiner Mutter ihre paar Habseligkeiten kenn' ich eh' schon lang. Eher ärmer statt reicher könnten ein' die machen!"

„Sag' des net!" Sie zog die Sense fester an die Schulter. „Was so 'n alt's Weib ist, hat seine Heimlichkeiten. Vielleicht war se so arm net, als du denkst!"

Ehrlich verdutzt sah er zu ihr auf. „Des sagst net im Ernst, Justin'!"

„In Geldsachen trau' ich keiner net, und kei'm, daß d's weißt!" erwiderte sie eifrig. „Auch deiner Mutter net! Der Schwegler-Jakob von Grabfurt, der G'schwisterkind ist mit ihr —"

„'n Windbeutel ist der sell, 'n Schelm und Leutverhetzer —"

„Aber zu deiner Mutter Leich' ist er doch 'rüberkommen! Und 'n Kranz hat er auch spendiert. Und der dümmste ist der lang net und kennt dein' Mutter von Kind auf. Er sagt, gar wohl könnt' se ihr Verspartes haben — so dürftig se sich gehalten hätt' und so viel g'jammert! Und wir sollten uns bloß aufs Suchen verlegen!"

Sie waren, von der Landstraße ab, einen kurzen Grasweg entlang gegangen und hielten jetzt an einem spitzwinkligen Ackerlein, das in eine schattige Bucht des nahen Buchenwaldes sich einschmiegte. Kopfschüttelnd lehnte der Ludwig sich gegen seine Sense. Die hellbraunen Augen standen noch stammend in dem arglosen, runzligen Bauerngesicht, während die Mundwinkel unter dem dünnen Bärtchen sich niedersenkten. „Und des glaubst du, Justin'? Von so ein'm lößt du dich am Narrenseil nehmen?"

„Ich glaub, was ich mag, hörst?" Die Justine riß barsch die Sense von der Schulter, daß sie gegen den Boden fuhr. Eine verbissene Schärfe entstellte ihr längliches Gesicht, und ein rechthaberischer, zürnender Glanz schoß aus ihren Augen. „Mich führt so leicht keiner am Narrenseil, aber vielleicht dich! Dein' Mutter in Ehren. Ich sag' nix über die Toten. Bloß —" Ein vielsagendes Lippenrümpfen vollendete ihren Satz. Dann schritt sie hinein in das Dinkelfeld und ließ mit mächtigem, wie grollendem Schwung die Sense gehen, daß die Halme fielen und sanken.

Untätig, wie geschlagen von ihren herben Worten, sah er ihr zu. Und sah doch nichts, denn die Augen brannten ihm — so heiß stieg es in ihm auf, bis unters kurze fahle Haar. Auch den Halssriegel riß er noch auf am feldgrauen Wams, streifte sich's vollends ab und warf's an den Feldrain. Daß sie das von seiner Mutter glauben konnte, um deren blutsaures Darben und Hungern er wußte, so weit sein Denken reichte! Daß sie — und wie sollte er's anders verstehen? — der Alten übers Grab hinaus ansann, auch ihn, den eigenen Sohn, mit ihrem Geiz hintergangen zu haben! Ihn, für den die Mutter sich bis zuletzt abgerackert hatte, um ihm — keine vier Wochen waren's her — noch ein Päcklein hinauszuschicken, seinem Verbieten zum Trotz! Er fühlte, wie die Empörung und das wehe Unbehagen, das er schon zuvor daheim, im leeren Haus, empfunden hatte, ihm die Augen feuchten wollte. Da riß er sich zusammen, packte die Sense und tat's mit Mähen der Justine nach, die schon tief im Acker schwang und fällte.

Rot schwand die Sonne des heißen Sommertages hinter den Buchenwipfeln hinunter. In leuchtender Milde spannte sich der Abendhimmel. Aus dem Wald zog ein frischer, erquickender Hauch her, streichelte die erhitzten Stirnen, trieb ein verliebtes Gewimmel weißer Schmetterlinge vorüber. Während die Justine unbeirrt und ohne Rast fortarbeitete, hielt Ludwig Reinath oft und öfter inne und sah verstohlen zu ihr hin. Sein Mißmut war verraucht. Auch der letzte Rest verging ihm, wie er sie so schaffen und schreiten sah, ragend in Kraft, mit weisausladenden Gebärden. Das Kopftuch war ihr in den Nacken geglitten: dunkel und dicht legte sich das Haar um das strenge, geschlossene Gesicht mit den gebräunten Wangen und den herrschenden, sicheren Augen. Nun war's wieder der Stolz, der sich in ihm regte. Wo fand er eine, die so, ohne Ermüden, von Morgen bis Abend sich umtat und rührte? War's nicht sein Acker, sein kümmerliches Erbteil, das sie selbstverständlich, als wär's ihr eigen, mitbebaute und miterntete? Und wenn sie, in fälschlichem Uebereifer, noch verborgenen Schätzen spürte — dachte sie bloß an sich? War's nicht ihrer beider Wohl, nach dem sie begierig war? Ein sanftes, reuiges Gefühl überschlich ihn. Sehnsüchtig wartete er auf den Augenblick, da sie sich in ihrer geteilten Arbeit treffen mußten.

Sie kamen sich nahe. Er ließ die Sense ruhen, rührte an ihren Arm.

Sie sah flüchtig über ihre Schulter. Ein Lächeln, halb Triumph, halb versöhnlicher Verschmitztheit, huschte um ihren Mund. „Als weiter! Was heißt Maulaffen feil? Noch ist net Feierabend!" Sie deutete auf den schmalen Winkel, in dem die Halme noch aufrecht standen. Doch klang es ihm gut in die Ohren. Eine Verheißung. Feierabend! Einmal mußte es doch Feierabend werden, und dann war seine Zeit. Dann wollte er reden, und sie würde zuhören, und sie mußten einig werden, wie er sich's vorgenommen hatte . .

Vom Kirchturm her, der allein vom ganzen Dorf aus den Obstbäumen sich reckte, läutete gerade die Weiglocke, als die zwei einsamen Mähder die Sensen sinken ließen über dem geschnittenen Korn. Es dämmerte. Eine Fledermaus schoß, ihnen zu Häupten, durch die verblassende Luft. Die Justine hatte nichts dagegen, daß ihr der Ludwig den Arm um die Hüften legte und sie mit sich auf den nahen Waldrain, unter die tiefhangenden Buchenzweige zog. Auch als er dort die Arme dichter um sie legte und mit Küssen ihren Mund suchte, ließ sie's geschehen. In der Ermattung nach der ruhelosen Arbeit des Tages, umflossen von der sinkenden Dämmerung, die hinter ihnen im Wald schon fast zur Nacht gediehen war, fühlte auch sie, wie wohl es tat, einen Augenblick ohne Besinnen sich im Arm eines anderen bergen, und eine Ahnung des Hingebens zitterte durch ihre spröde Natur. Erst nach einer Weile drängte sie ihn unsanft von sich.

„Jetzt sind Dummheiten genug g'macht", erklärte sie, sich aufrichtend. „Jetzt laß uns was G'scheites reden, wenn d' was weißt!"

„Grad was G'scheites weiß ich", meinte er herzhaft. „Eigentlich hab' ich schon damit ang'fangen, Justin', und ich mein', du könntest mich zur Hälft' schon verstanden haben!"

„Net daß ich wüßt'", gab sie kurz zurück.

Sie gingen, wie in stillem Einverständnis, Seite an Seite auf einem Holzweg tiefer hinein in den mächtigen Wald, und sein Arm lag wieder zutraulich um ihre Hüfte. Ihre ungewöhnliche Nachgiebigkeit und das friedliche Dunkel unter den alten Buchen, in das kaum ein ferner Stern zaghaft hereinblitzte, mehrten seinen Mut. Er sprach von dem festen Vorsatz, mit dem er hergereist sei, und der sich ja mit ihren eigenen Wünschen treffen müsse: des Wartens sei's nun genug. Nun sie beide alleinstünden in der Welt, sei's Zeit, Mann und Weib zu werden. Nicht wieder ins Feld wolle er, ohne daß sie eine bestimmte Frist sich gesetzt hätten und über das Aufgebot einig geworden seien. Wenn er, noch vor dem Frühjahr, wieder auf Urlaub käme, sei's zum Hochzeitmachen!

Er verwunderte sich selber, daß er sich so keck und flüssig aussprechen konnte. Praktisch redete er, wie's sein mußte: den Kaufladen, der nicht nach seinem Sinn war, möge sie behalten, bis der Krieg vorbei sei; verkaufe sie ihn dann, und er lege dazu, was er aus dem Haus seiner Mutter — so baufällig es sei — zu erlösen hoffe, könnt's wohl zum bescheidenen Hausstand langen, wenn er nebenher noch fleißig auf Taglohn gehe. Bloß das „Nebeneinanderherlottein" — jahraus und jahrein, nicht ledig und nicht verheiratet, das vertrüg' er nicht länger! Das müß' ein End' haben!

Der Holzweg, den sie hinschritten, trat auf eine Lichtung. Unweit stand ein weißer Stein, und zwei Straßen, die aus dem Wald herliefen, kreuzten sich dort. Danach hieß die Kreuzung der „Weiße Stein". Auch der Forst schied sich dort in Laub- und Nadelwald. Unter einer hohen Tanne war eine Bank, auf die sie sich setzten: man sah von da über die eine Straße fort, wie sie, von den dunkelmassigen Bäumen gesäumt, bergan stieg und unter dem blauen, sternüberrieselten Nachthimmel weiß und unendlich in die Unendlichkeit zu verlaufen schien.

Noch immer schwieg die Justine, während er sein Herz ohne Rückhalt aufschloß. Von dem Leben im Feld erzählte er. Er war als Fahrer bei einer Kolonne. Vom Dienst, von den Kameraden, von der großen Einsamkeit im fremden Land. Die Sehnsucht nach einem Heim, an das er denken konnte, zitterte scheu unter seinen ungelenken Worten. Noch nie hatte er, der verschwiegene Bauer, sich vor sich selber, geschweige vor einem andern, so bloßgestellt wie hier in der verschwiegenen Sommernacht.

Ein Raubvogelruf, tief aus den Tannen, nachthaft-unheimlich, war das einzige, was mitunter seiner drängenden Stimme Antwort gab. Da unterbrach er sich endlich. Er suchte, fast ängstlich geworden, ihr Gesicht, das ihm der Schatten unter der Tanne verbarg.

„Und du? Was meinst jetzt du?" fragte er beklommen. „Red' du auch einmal, Justin'!"

„Ich laß' dich halt so daherschwätzen . . . Wie ein Brunnenwasser hört sich's in der stillen Nacht da und schläfert einen ein!" Gleich einem gutmütig-gelassenen Lachen begleitete es ihre Rede.

„Ich red' aber im Ernst, du!" Er preßte ihre Hand hart zwischen seinen Fingern, wie zur Bekräftigung. „Und ich möcht' eine Antwort!"

„Ich will's halt überlegen", kam's ausweichend zurück.

„So kommst mir nimmer aus, Justin'! Ueberlegt ist g'nug — zehn Jahr lang. Ich brauch' eine Antwort!"

Eine Pause folgte, während der nur sein hastiger Atem laut war.

„Und wenn ich ja sagen möcht', und wir täten uns zusammen im Frühjahr, und der Krieg wär' net aus, und du kämst um draußen, und ich läß' als Wittib da und gar mit einem Kind — — meinst, da wär' eine Ueberlegung drin?" Ihre Worte fielen, eins ums andre, klar und hart und ohne Aufgeregtheit, lauter schlagende, unwiderlegliche Vernünftigkeit.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Herausgeber Hans Reyhing, Ulm, Zinglerstraße 46.

Die Brunnenstube

I. K. d. Vereins zur Förderung der Volksbildung herausgegeben von Hans Reyhing.

Nr. 10 | Unterhaltungsbeilage zum Enztäler Neuenbürg | 1923

Trost in Tränen.

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen an,
Gewiß, du hast geweint.

„Und hab ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigner Schmerz,
Und Tränen stehen gar so hoch,
Erleichtern mir das Herz."

Die frohen Freunde laden dich,
O, komm an unsre Brust!
Und was du auch verloren hast,
Vertraue dem Verlust.

„Ihr lärmt und rauscht und ahnet nicht,
Was mich, den Armen, quält.
Ach nein, verloren hab ich's nicht,
So sehr es mir auch fehlt."

So raffe denn dich eilig auf,
Du bist ein junges Blut.
In deinen Jahren hat man Kraft
Und zum Erwerben Mut.

„Ach, nein, erwerben kann ich's nicht
Es steht mir gar zu fern,
Es weilt so hoch, es blinkt so schön
Wie droben jener Stern."

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzücken blick ich auf
So manchen lieben Tag;
Verweinen laßt die Nächte mich,
Solang ich weinen mag."

Göthe.

Der Schatz im Acker.

(Schluß.) Erzählung von Heinrich Lilienfein.

Der Ludwig ließ ihre Hand los. Er krümmte sich in sich zusammen wie vor einem körperlichen Schmerz. Das Vernünftige — er begreift es wohl — und doch geht's ihm, ein eiskalter Stich, durch und durch. Als wär's gar nicht die Ungunst eines gedachten Schicksals — als wär' sie's, die Justin, die ihn mitten heraus aus dem verlangenden, liebedürftigen Leben zum Tod brächte mit ihrem „Und du kämst um da draußen . . ." Wenn sie das kann, mit düren Worten, heut' und in so einer Stunde, wie ist's dann beschaffen um ihre Liebe zu ihm? Wenn sie sch'n recht hat, hundertmal recht mit ihrer Besonnenheit gegen seinen Unverstand — ja, wie steht's um ihre Liebe?

Die Justine merkte nichts von dem, was in ihm vorging. Jetzt war sie ins Reden gekommen, und wie vorhin seine dringende, sehnsüchtige, so herrschte jetzt ihre klare, scharfe Stimme. Unerbittlich rechnete sie ihm vor und widerlegte seinen Leichtmut, Posten um Posten, mit ihren Zahlen. So viel brachte ihr der Laden; so viel trugen ihre drei Felder; so viel hatte sie erspart: das war ihr Zubringen. Und er? Selbst wenn er heil aus dem Krieg zurückkam, fand er gleich einen auskömmlichen Taglohn? Sein mütterliches Häuschen, die wacklige Hütte — noch nicht das Salz an die Suppe würd's ihm eintragen! War das denn ein Leben, um das sich das Heiraten verlohnte?

Und ich denk', du hast mich auch gern. Ein bißle bloß gern, hätte er rufen mögen. Aber der Ruf erstickte in seiner Brust, ehe er die Lippen auftat.

„Ja, wenn auch du dir was hättst ersparen können!" fuhr sie in ihrem geschäftlichen Ton fort. Sie sah gar nicht nach ihm hin. Sie sprach nur immer vor sich hinaus, so war sie besessen von ihrer rechnenden und rechtenden Gier. „Wenn — ich sag's wieder — deine Mutter uns einen Sparpfennig hinterlassen hätt'! . . . Und ich geb's noch net auf! Gewiß hat sie was versteckt! Oder hat's auf einen Zettel geschrieben, wo sie's versteckt hat! Ich hab' mich bloß noch net recht können dahintermachen. 's ist einem auch zuwider, so lang das Tote im Haus liegt. In den Schubladen, weißt! Im Schuppen kann's versteckt sein, auf'm Dachboden — oder vielleicht, manche tun's jetzt, sie hat's vergraben — im Kartoffelgarten hinterm Haus oder im Acker . . . Bloß suchen heißt's!" Ihre Augen fieberten. Die starken Hände krampften sich auf und zu. Sie hatte alles um sich vergessen.

Von der Seite sah er sie an, mit weit offenen Augen. Wie eine Wildfremde erschien sie ihm jetzt. Er rückte von ihr weg. Leidhaftig sah er sie durch das Haus geistern, in der Kommode wühlen, den Boden abklopfen, die Erde aufgraben — bei den Kartoffeln hinterm Haus und draußen am Acker . . . „Ja, ja — im Acker — hast recht — dort wird se's vergraben haben — bloß suchen heißt's!" Er sagte es mit einemal laut von der äußersten Bank her, mit einer fremden, eisigen Stimme, die gar nicht aus ihm zu kommen schien.

Die Justine horchte auf, nickte wie jemand, der sich verstanden glaubt und zugleich in einem überstürzten Gedankenlauf anhält und umkehrt. „Ich sag' bloß, überlegt will's sein mit dem Heiraten. 's pressiert mir halt net so unvernünftig wie dir, Ludwig!" Sie wandte den Kopf nach ihm, streckte die Hand aus . . . Sie sah und sie griff ins Leere. „Ludwig, wo bist du denn?" Sie meinte Zweige knacken zu hören, irgendwo im Gebüsch. „Ludwig! Was gibt's denn? Ludwig!" Sie stand auf. Weiß lagen die sich kreuzenden Straßen, weiß und leer unterm Sternenhimmel. Dort — huschte dort nicht ein Schatten, im Zickzack, auf der Straße, die bergan stieg und in die Unendlichkeit zu verlaufen schien? „Ludwig!" Zornig klang es ein letztes Mal durch die einsame Nacht . . .

Jetzt war's ihr über den Spaß. Wenn ihm nach Narrheiten der Sinn stand, ohne Anlaß und Zweck — ihr nicht. Mocht' er sie suchen — sie suchte nicht ihn. Wohl zuckte es ihr durch den Kopf, sie könnte was Unrechtes gesagt und ihn bös gemacht haben. Seine eigene Schuld war's, wenn er so dumm war und kein vernünftiges Wort hören konnte!

Furchtsamkeit war ihre Sache nicht. Mit großen, festen Schritten ging sie den Holzweg hin, den sie gekommen waren, und trat aus dem Wald. Eine breite, rötliche Scheibe, hob sich der Mond über dem fernen Kirchturm herauf. Der Acker lag, wie sie ihn verlassen hatten, mit seinem gemähten Korn im Winkel der Buchen. Bedächtig nahm sie ihre Sense und in einer mehr haushälterischen als gutmütigen Anwandlung, auch die seinige. Mit einem eigentümlichen, spürenden Blick streifte sie den Acker, trat den Heimweg an. Bah — der Ludwig! Früh genug würd' er morgen bei ihr in den Laden treten und den Bubenstreich ihr abbitten . . .

Der Morgen kam, und die Justine Brehner stand in ihrem Kaufladen, wog und rechnete wie jeden Tag. Der Ludwig Reinath kam nicht. Als die Stunde vorschritt, sah sie manchmal neugierig hinüber nach dem kleinen Haus über der Gasse. Er hatte die Läden zugesperrt. Wie lang' wollt er wohl noch schlafen? Ihr konnt's gleich gelten. Einmal kam er doch und bettelte um gut Wetter.

Es wurde Mittag, und die Fenster öffneten sich nicht. Die Justine wog und waltete weiter, aber je länger, je öfter huschte es doch wie Unruhe über das strenge Gesicht, und die starken Arme schafften nicht ganz so gleichmäßig wie sonst. Doch erst nach Feierabend und wie zufällig ging sie hinüber, pochte an einen der Läden. Nichts regte sich dahinter. Sie ging an die rückwärts gelegne Haustür, klingelte. Verschlossen . . . .

Ueber die Hecke des Kartoffelgärtleins rief die Nachbarin, die Frau des Schreiners, sie an. Ob sie denn nicht wisse, daß er fort sei, der Reinath-Ludwig?

„Wohin — fort?" fragte die Justine.

„Halt wieder ins Feld! Mit dem frühesten!" lautete die Antwort. Der Hans, der Schlossertoni, wie er, um Hufeisen zu holen, nach Sonnenaufgang über Land gefahren sei, hab' ihn noch gesehen. Da sei der Ludwig schon hinter der Mauer, auf dem Friedhof, bei seiner Mutter Grab gestanden — mit dem Tornister auf dem Buckel. „Hätt's net dacht, daß er's so kurz macht!" schloß die Schreinersfrau mit einer lauernden, schadenfrohen Bedeutsamkeit.

Eher hätte sich die Justine die Zunge abgebissen, als daß sie ihr

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW